K · E · ROTHSCHUH

KLEINE GESCHICHTE
DIZINISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT
MÜNSTER WESTF.

M
12170

WELLCOME
LIBRARY
General Collections
M
12170

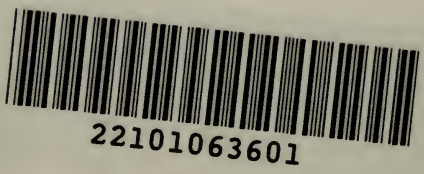

Abb. 1. Die Fürstin Gallitzin zeigt Goethe ihre Sammlung geschnittener Steine
Gemälde von Th. von Oer (um 1860)

Am Tisch sitzend die Fürstin (links), Fürstenberg (Mitte), Goethe (rechts). Im Hintergrund zwischen der Fürstin und Fürstenberg Prof. Fr. F. (v.) Druffel, der Hausarzt des Kreises. In der linken Dreiergruppe Mimi Gallitzin (mit Kerze). Rechts von Goethe: Fr. Hnr. Jacobi, Gebrüder Droste-Vischering, Franz K. Buchholtz mit erhobener Hand (Aus dem Archiv des Landesdenkmalamtes in Münster).

KLEINE GESCHICHTE DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT MÜNSTER WESTF.

von

K. E. ROTHSCHUH
a. o. Prof. am Physiologischen Institut der Universität

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER WESTF.

641
UENSTER : Medical School

304151

Galler

CAF. 372 (Muenster). B

Druck der
Aschendorffschen Buchdruckerei
Münster Westf. 1957

Inhalt

Vorwort 5

1. Von Münsterschen Medicis, Wundärzten und Barbieren . . 7
2. Die Reform des Medizinalwesens im Hochstift Münster (1777) 10
3. Von der hohen Domschule bis zur Konstituierung der alten Universität zu Münster durch Franz Friedrich von Fürstenberg (1780) 13
4. Die Lehrer und Unterrichtsfächer an der ersten medizinischen Fakultät der Universität Münster 19
5. Die wissenschaftlich-publizistische Leistung der Dozenten an der ersten medizinischen Fakultät der Universität Münster . 24
6. Das Ende der Münsterschen Universität und der ersten medizinischen Fakultät 28
7. Die Einrichtung einer Chirurgenschule 34
8. Die Medizinisch-Chirurgische Lehranstalt 37
9. Die Lehrer an der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt . 42
10. Westfalen kämpft um den Ausbau der Königlichen theologischen und philosophischen Akademie 45
11. Die Akademie wird wieder zur Universität erhoben und erhält eine „Medizinisch-propaedeutische Abteilung“ 48
12. Die Entwicklung der klinischen Anstalten in der Zeit bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges 52
13. Vernichtung und Wiederaufbau 56

Schrifttum 60

Anmerkungen 64

Tabelle 67

Umschlagbild: Aschendorff-Archiv

Vorwort

Diese kleine Schrift entstand auf Anregung der Medizinischen Fakultät und aus dem Bedürfnis, eine Darstellung des Werdegangs der Fakultät trotz des spärlichen Quellenmaterials zu gewinnen. Sie spiegelt das Werden, Vergehen und Wiedererstehen dieser Institution im Wandel der Motive, der politischen und territorialen Ordnung, der konfessionellen Kämpfe und der Wirren zweier Weltkriege. Sie ist ein erster Versuch und daher kurz und unvollständig. Wenn es gelingt, die bildenden Kräfte des geschichtlichen Werdens aufzuzeigen und zur weiteren Erschließung und Sammlung von Quellen anzuregen, so ist ihre Aufgabe erfüllt.

Den Herren Dr. Gröver und Dr. Sudhoff von der Universitätsbibliothek in Münster danke ich herzlich für Beratung und Unterstützung. Die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität hat durch Bereitstellung von Mitteln den Druck dieser Schrift möglich gemacht, dafür sei ganz besonders gedankt!

K. E. Rothschuh

Physiologisches Institut der Universität

Münster (Westf.), im Dezember 1956

I. Von Münsterschen Medicis, Wundärzten und Barbieren

Man darf sich über die ärztliche Versorgung, das Gesundheitswesen und die öffentliche Hygiene in einer alten deutschen Stadt wie Münster im Mittelalter und auch zu Beginn der Neuzeit keinen Illusionen hingeben (P. Diepgen 1951)*. Es gab außerordentlich wenig akademisch ausgebildete „Medici", und die Versorgung der Bevölkerung bei Krankheiten erfolgte in ganz überwiegendem Ausmaße durch Laien„ärzte" aller Art. Doch hat es immerhin schon im 16. Jahrhundert in Münster bezahlte *Stadtärzte* gegeben, zu deren Aufgabe es gehörte, die Bediensteten der Stadt und die Armen im Bürgerspital zu versorgen. Außerdem hatten sie die Apotheken zu visitieren und die Anfertigung der Rezepte zu überprüfen. Sie beaufsichtigten und prüften auch die Barbiere, die Wundärzte und Hebammen der Stadt. Ferner hatten sie bestimmte Aufgaben während des Auftretens von Seuchen. Als Münster in den Jahren 1666 und 1667 seine letzten Pestzeiten durchmachte, wirkte hier der Arzt Dr. *Bernhard Rottendorff*, zugleich Leibarzt des Bischofs Christoph Bernhard von Galen (1650—1678). Er veröffentlichte anläßlich der Seuche im

* Die hochgestellten Zahlen verweisen auf die Anmerkungen am Schlusse der Schrift. Jahreszahlen in Klammern weisen mit Ausnahme der biographischen Hinweise auf das Jahr einer Publikation, die im Schrifttum angeführt wurde. Sonstige Zahlen in Klammern z. B. (27) weisen auf bestimmte Veröffentlichungen des Schrifttumsverzeichnisses.

Jahre 1666 sein „Consilium pestifugum. Oder Räthliches Gutachten“ über Maßnahmen und Verhalten bei Pestgefahr. Beim Auftreten der „Roten Ruhr“ im Jahre 1670 gab er in seinem „Consilium dysenthericum“ Ratschläge zum Verhalten der Bevölkerung und der öffentlichen Dienststellen. Solche Seuchen stellten die Städte oft vor unlösbare Aufgaben[1]*. Schon im 15. und 16. Jahrhundert wurden in Münster die 4 „Elenden“ gegründet, Häuser, die vornehmlich für die Aufnahme „Siecher“, Armer und Fremder bestimmt waren. Sie wurden dort von einem der städtischen Ärzte versorgt. Der kranke Bürger aber blieb stets in seiner eigenen Wohnung.

Unter den bischöflichen Leibärzten befand sich von 1717 bis 1750 der Dr. *Johann Heinrich Cohausen,* der ein Original ersten Ranges gewesen sein muß. Er verfaßte eine ganze Reihe satirisch-derber und origineller medizinischer Schriften, von denen die folgende, ins Deutsche übertragene Abhandlung die seltsamste ist: „Der wieder lebende Hermippus oder Curioese Physikalisch-Medizinische Abhandlung von der seltsamen Art sein Leben durch das Anhauchen junger Mägdchen bis auf 115 Jahr zu verlängern . . .“ (Sorau 1753). Abgesehen von dem Anhang, der einige ernsthafte Regeln zur Wahrung der Gesundheit enthält, ist das Ganze ein derber, geistreicher anzüglicher Spaß.

War schon die Versorgung mit tüchtigen Ärzten in den Städten nicht gerade glänzend, so war sie in den kleinen Orten und auf dem platten Lande geradezu miserabel. Die Krankenversorgung erfolgte bestenfalls durch gelernte Wundärzte, meist durch *Barbiere* (E. Gördes 1917). Diese stellten seit dem Jahre 1564 *in Münster* eine regelrechte „Bruderschaft“ dar, die von der Stadt kontrolliert wurde. Zu ihren Aufgaben gehörten das Scheren und Bartschneiden, aber auch die einfachen Formen der äußeren Wund-

behandlung wie das Aderlassen, die Pflege von offenen Wunden, das Schienen und Behandeln von Brüchen, das Einrenken von Gliedern, dann auch die Behandlung von Geschwüren und Hautkrankheiten. Sie, die mit dem Messer und seinem Gebrauch gut vertraut waren, hatten also die Aufgabe, fast das gesamte Gebiet der Chirurgie wahrzunehmen, allerdings machten sie keine größeren Operationen. Nur diejenigen, die in Kriegszeiten auf Feldzügen besondere Erfahrungen gesammelt hatten, wagten sich an größere Aufgaben und wurden als *Wundärzte* bezeichnet. Unter ihnen waren mitunter recht befähigte Leute. Neben den Wundärzten und Barbieren gab es in der Stadt noch die *Bader,* also die Inhaber der öffentlich kontrollierten Badestuben. Auch sie hatten besondere Aufgaben, da nach dem Bade vielfach zur Ader gelassen oder geschröpft wurde. Natürlich ergaben sich dadurch Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Barbieren und den Badern, zumal da die Barbiere eine regelrechte Ausbildungs- und Prüfungsordnung hatten. Zu den „Heilkundigen" gehörten auch die *Scharfrichter,* welche die erste Wundhilfe bei den Gefolterten zu leisten hatten. Bei den oft schweren Verletzungen und Verstümmelungen erwarben sie u. U. eine nicht geringe Erfahrung und Handfertigkeit. Gewisse schwierige lebensgefährliche Operationen, welche von den *ortsansässigen* Wundärzten und Barbieren nicht gerne übernommen wurden, führten vielfach *fahrende* Heilkundige und Scharlatane aus, die sich gelegentlich der großen Jahrmärkte als Bruchschneider, Steinschneider, als Starstecher und Zahnzieher betätigten. Zu solchen Eingriffen gehörte damals neben einer ganz besonderen Technik eine ausgedehnte Erfahrung und auch ein gutes Stück Unverfrorenheit. Denn in vielen Fällen verliefen die Operationen tödlich, aber inzwischen hatte ja der fahrende „Doktor" schon

wieder die Stadt verlassen. Auf dem Lande waren die Verhältnisse noch viel schlimmer, zumal da hier auch die mangelnde Ausbildung, die schlechte Schule, das ungeschulte Denken alle möglichen Quacksalbereien und Machenschaften hochkommen ließen.

Aus allen diesen Gründen bemühten sich der Rat der Stadt und später die Bischöfe von Münster durch Verordnungen und Aufsichtsbehörden um die Hebung des Gesundheitswesens. So hat schon Bischof Friedrich Christian von Münster im Jahre 1692 eine Arzneiordnung[2] drucken lassen. Bischof Clemens August, der zugleich Kurfürst und Erzbischof von Köln war, verfügte im Jahre 1738 eine neue Apothekertaxe und im Jahre 1749 eine neue Medizinalordnung. Aber zur Durchführung solcher Maßnahmen gehörten geschulte Kräfte und eine gewisse Zahl qualifizierter Medizinal-„Räthe" zur Beaufsichtigung und Organisation. Daran mangelte es im Bistum Münster bis weit ins 18. Jahrhundert. Das ist der zeitgeschichtliche Hintergrund, vor dem sich das Werk des bischöflichen Ministers, des Freiherrn *Franz Friedrich von Fürstenberg* entfaltet (J. Esch 1891).

2. *Die Reform des Medizinalwesens im Hochstift Münster (1777)*

Nach dem kriegerischen und prachtliebenden Bischof Clemens August von Bayern bestieg im Jahre 1762 der Graf Maximilian Friedrich von Königseck den Thron des Kurfürsten von Köln und wurde damit zugleich Bischof von Münster[3], welches damals mit dem Erzbistum Köln in Personalunion verbunden war. Der neue Landesfürst war schon in hohem Alter und berief im Jahre 1764 den damals 35jährigen Freiherrn *Franz Friedrich von Fürstenberg*

(1729—1810) zu seinem dirigierenden Minister (Abb. 1). Der Bischof selbst residierte in Köln und überließ seinem Minister Fürstenberg weitgehend die Verwaltung des Bistums und der Stadt Münster. Fürstenberg hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen und war auf weiten Reisen mit den Bemühungen seines „aufgeklärten" Zeitalters um die Verbesserung öffentlicher Institutionen bekannt geworden. Bei der absolutistischen Staatsform jener Zeit war es u. a. die Aufgabe der Landesherren, in ihren Territorien für eine zweckmäßige Organisation von Handel und Wirtschaft, Erziehung und Unterricht, von Rechtswesen und Gesundheitspflege Sorge zu tragen. Ihr besonderes Interesse galt auch der Heranbildung tüchtiger Wundärzte für die Soldaten, da in den beständigen kriegerischen Auseinandersetzungen die ärztliche Betreuung der Truppe von höchst praktischer Bedeutung war, außerdem bemühte man sich auch um gesundheitliche Betreuung und Aufklärung der „Untertanen". Fürstenbergs erstes und besonderes Anliegen war die Reform des Schul- und Erziehungswesens. Dann folgten die Reorganisation des Gerichtswesens, des Militärwesens und nicht zuletzt eine Neuordnung des Medizinalwesens.

Einer der ersten Schritte zur Reform des Münsterschen Medizinalwesens war die Beauftragung von Dr. *Christoph Ludwig Hoffmann*[4] mit der Leitung des Medizinalwesens in Münster. Hoffmann (1721—1807) war zunächst Medizinprofessor am akademischen Gymnasium in Burgsteinfurt und seit 1763 Leibarzt des Kurfürsten Maximilian. Dieser hochbegabte Arzt (P. Fraatz 1935) machte im Jahre 1773 Vorschläge zur Errichtung eines „Medizinal-Kollegiums" für das Hochstift Münster. Er entwarf darin u. a. den Bildungsgang für die verschiedenen Medizinalpersonen und seine Überwachung durch ein Ärztekollegium[5]. Seine Schrift

trägt den Titel: „Unterricht von dem Kollegium der Ärzte in Münster wie der Unterthan bey allerhand ihm zustoßenden Krankheiten die sichersten Wege und besten Mittel treffen kann seyne verlohrene Gesundheit wieder zu erhalten nebst den Münsterschen Medizinalgesetzen entworfen durch C. L. Hoffmann des Kollegiums Direktor usw.“ Diese Schrift erschien 1777 in Münster im Druck[6]. Sie enthält neben Ratschlägen für die Bevölkerung die neu eingeführten Reformen des Medizinalwesens (P. Fraatz 1935).

Die *Ärzte,* welche die Medizin erlernt und die Würde eines Doktors erlangt haben, sind von recht ungleicher Güte. Man unterscheide bei ihnen die folgenden 6 *Klassen,* nämlich die „empirischen“ Ärzte mit 2 Unterklassen und die „gründlichen“ Ärzte mit 4 Unterklassen. Die empirischen Ärzte sind die schlechten Ärzte der Klasse 6 und 5. Etwas besser sind die Ärzte der 4. Klasse, die immerhin schon auf dem Wege sind, „gründliche“ Ärzte zu werden, aber erst von der 3. Klasse an haben wir es mit gut ausgebildeten, wenn auch in den Naturwissenschaften noch unzureichend beschlagenen Ärzten zu tun. Ist die Kenntnis der Arzneiwissenschaften und der Naturwissenschaften gut, so können sie in die 2. Klasse eingeordnet werden. Wenn einer dann auch noch Erfindungen macht, so gibt er den „erstaunend raren“ Arzt der ersten Klasse ab. Im Fürstbistum Münster soll sich kein Arzt zu einer dieser Klassen zählen, wenn er sich nicht vor dem Medizinalkollegium durch eine Prüfung ausgewiesen hat. Um Amts- oder Stadtphysikus zu werden, muß man promoviert sein und den Doktortitel haben. — Daneben gibt es die Gruppe der *Wundärzte,* welche auch in 6 Klassen unterteilt wird; hierher rechnen alle Hilfspersonen vom „Bartputzer“ bis zum Wundarzt. Für diesen Personenkreis soll vom Collegium medicum ein chirurgisch-medizinischer Unterricht durchgeführt werden. Die Münstersche Medizinalordnung regelt weiterhin die Aufgaben der Bader, der landfremden, reisenden Operateure, der Starstecher, Bruchschneider usw. Auch wird eine Apothekerordnung erlassen, um das gefährliche Quacksalbern zu unterbinden. Die Hoffmannsche Medizinalreform fand weite Verbreitung. Es mag daher erwähnt werden, daß der Schweizer Landarzt Johann Melchior Aepli (1744—1813) im Jahre 1788 den Vorschlag machte, diese Ärztekategorien auch äußerlich zu kennzeichnen, und zwar sollten die Angehörigen der 2. Klasse, die als „fürtreffliche Ärzte“ bezeichnet werden sollten, eine kleine silberne Medaille mit einem Bildnis von Albrecht

von Haller am Rock tragen, die Vertreter der 1. Klasse, die „fürtrefflichen und ausgezeichneten Ärzte", sollten aber eine Goldmedaille mit dem Bilde des Hippokrates tragen. Auch die übrigen Ärzte und Geburtshelfer sollten durch bestimmte Medaillen gekennzeichnet werden (E. Heischkel-Artelt 1956).

In diesen Bemühungen, durch Unterricht die Qualifikation der Münsterländischen Ärzte zu verbessern, ist wohl der erste Keim zur Einrichtung einer medizinischen Fakultät zu erblicken. Ob eine solche Idee von Hoffmann ausging oder von Fürstenberg, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls darf man wohl annehmen, daß Hoffmann maßgeblich an den Entwürfen zum Aufbau einer medizinischen Fakultät in Münster beteiligt gewesen ist. 1785 ist Hoffmann in die Dienste des Kurfürsten von Mainz getreten und hat dort ebenfalls als Direktor des Medizinalkollegiums gewirkt, übrigens auch hier nicht als Mitglied der medizinischen Fakultät, sondern wiederum im Medizinalwesen und in der freien Praxis (P. Fraatz 1935 a).

3. Von der Hohen Domschule bis zur Konstituierung der alten Universität zu Münster durch Franz Friedrich von Fürstenberg (1780)

Was wir bisher über die ärztliche Versorgung und das Medizinalwesen hörten, bildet in gewissem Umfange den Hintergrund für die Bemühungen Fürstenbergs um die Errichtung einer Universität in Münster. Die meisten kleinen Fürstentümer hatten damals ihre Universität, denn die Territorialherren brauchten für ihr Land tüchtige Juristen, Ärzte, Lehrer und — zumal in den geistlichen Fürstentümern — erfahrene Theologen. In Münster war der Gedanke früher schon mehrfach aufgetaucht. Ferner war kaum eine Zeit von solch lebendigen pädagogischen Hoffnungen

erfüllt wie das späte 18. Jahrhundert und gerade Fürstenberg war eine jener großen schöpferischen Persönlichkeiten in der pädagogischen Provinz (C. Fr. Krabbe 1852), vor allem der katholischen Pädagogik. Ein strenger Katholizismus war es auch, der bei der Gründung der Universität richtunggebend war; und darin liegt u. a. der Grund für das besondere, aber auch für das tragische Schicksal der Fürstenbergschen Universität Münster. Hier müssen wir etwas ausholen.

Stadt, Bischof und Diözese Münster waren nach den Wiedertäuferwirren und nach den religiösen Auseinandersetzungen im Jahrhundert der Reformation und Gegenreformation in ihrer Glaubensfestigkeit recht unsicher geworden (C. F. Krabbe 1852). So kam es, daß im Jahre 1588 die Leitung der auf den hl. Ludgerus zurückgehenden Domschule (Paulinum) mit Ausnahme der unteren „Trivialklassen" den Jesuiten übertragen wurde. Diese umfaßte unter ihnen 5 Gymnasialklassen und die höheren Klassen mit den Gegenständen Logica, Physica und Metaphysica. Sie war in erster Linie gedacht als Ausbildungsstätte für junge Theologen und Lehrer. Die Schule erwarb sich bald einen guten Namen. Man errichtete für sie ein Kollegium und ein neues Schulgebäude, welches man im Jahre 1593 bezog, während die Kirche erst im Jahre 1598 vollendet wurde. Die Jesuiten haben bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 die Schule geleitet. Daher bestanden bis zu dieser Zeit und auch noch weiterhin neben der Trivialschule (bis zu etwa 10 Jahren) jene 5 Klassen und ihr Überbau, der im Rahmen eines philosophischen Kursus 3 Jahre und im theologischen Kurs 4 Jahre umfaßte. So existierte seit 1588 eine von Jesuiten geleitete, vollständige *philosophisch-theologische Lehranstalt.* Im Jahre 1629 wurden erstmals Versuche gemacht, die Anstalt zur Akademie zu erheben und sie dadurch zur Universität auszubauen, daß ihr eine juristische und eine medizinische Fakultät angegliedert werden sollten. Schon damals wurden die erforderlichen Privilegien zu einer vollständigen Universität mit 4 Fakultäten von Papst und Kaiser erteilt. Durch die Wirren des 30jährigen Krieges und der vielen politischen Macht- und Territorialkämpfe des folgenden Jahrhunderts kam der Plan aber nicht zur Ausführung. Erst Franz Friedrich Freiherr von Fürstenberg nahm die alten Pläne wieder auf.

Auf seine Initiative stellt der damalige Landesherr und Erzbischof im Jahre 1771 erneut den Antrag auf die Er-

teilung der Privilegien für eine Münstersche Universität. Papst und Kaiser gaben dem Antrag statt und händigten im Jahre 1773 die Stiftungsurkunden für eine *„Universität Münster“* aus. Bei dieser Gelegenheit ist übrigens diese päpstliche Ermächtigung zum letzten Male ausgesprochen worden. Der Plan für die Errichtung der Universität sah vor: für die theologische Fakultät zwei Professoren, für die Juristische 6, für die Philosophische 3 und für die Medizinische ebenfalls 3 Professoren: „Die *Medizinische Fakultät* werden 3 Professoren bilden und für diese werden jährlich 1750 Gulden ausgesetzt“. Es ist nun nicht unsere Aufgabe im einzelnen zu erörtern, durch welche Umstände die notwendigen Mittel und Einkünfte für den Aufbau der Universität gewonnen wurden (A. Pieper 1902). Wir müssen uns damit begnügen festzustellen, daß schon im Jahre 1774 neben den bereits vorhandenen theologischen und philosophischen Vorlesungen die juristischen und medizinischen Vorlesungen eröffnet wurden. Doch waren vorerst die Geldmittel nicht für die Errichtung aller vorgeschlagenen Lehrstühle ausreichend. Daher kam es auch erst im Jahre 1780 zu einer förmlichen *Inauguration* der neuen Universität. Bei diesem Akt war übrigens noch kein Mediziner vertreten (A. Pieper 1902).

Aber wir haben uns noch etwas näher mit den Ideen und Absichten *Fürstenbergs* bei der Gründung der Universität zu beschäftigen, weil sie für das ganze Schicksal der Universität entscheidend wurden. Fürstenberg war auf mannigfachen Gebieten von außerordentlichem Weitblick und reichen Kenntnissen. Und gerade, wenn wir das *Gebiet der Medizin* betrachten, so geht aus mehreren von ihm verfaßten Denkschriften und Entwürfen hervor, daß er sich auch mit medizinischen Fragen recht eingehend befaßt hat. In einem ersten umfangreichen Bericht, den er etwa 1791

an den damaligen Landesherren und Bischof macht (J. Esch 1891), äußert er sich eingehend über die Notwendigkeit, gute Ärzte und Chirurgen auszubilden und über die Erfordernisse einer guten medizinischen Fakultät. Es wird nicht nur genau dargestellt, was man von einem Chirurgen erwarten und was für Vorkenntnisse er haben müsse, sondern es wird auch im einzelnen gesagt, welche Fächer erforderlich seien und was sie im einzelnen zu lehren haben. Dabei werden auch einige zeitgenössische Ärzte und Schriftsteller genannt, die augenscheinlich von Fürstenberg studiert worden sind, z. B. *Tissot, Gregory, Plattner* und *Boerhaave*[7]. Bemerkenswert ist auch, in welchem Umfange er die naturwissenschaftlichen Grundfächer als notwendig erachtet, und wie er trotzdem auf eine sinnvolle Beschränkung des vorzutragenden Stoffs auf das Wesentliche und Erforderliche hinweist.

Fürstenberg hat später noch einmal (1804), bald nach Übernahme der Verwaltung durch Preußen, im größeren Rahmen seine Vorstellungen von der Medizin und ihrem Ausbildungswesen dargelegt, die im folgenden auszugsweise wiedergegeben seien:

„§ 60. Obgleich jedes Land fähige und gründliche Ärzte fordert, so kann doch die Zahl derselben so groß nicht sein, daß sie bei allen geringeren, insonderheit den zerstreut wohnenden Landleuten zustoßenden, leicht zu erkennenden und zu behandelnden Krankheitsfällen gebraucht werden könnten. Und da ebensowenig diese Gattung von Krankheiten ganz ohne Hülfe gelassen oder der Heilung von Quacksalbern überlassen werden kann, so sind zu ihrer Behandlung fähige Chirurgen unentbehrlich. Der Zweck des Medizinalunterrichts zerfällt daher in zwei Teile: 1. Die Bildung der gründlichen Ärzte; 2. die Unterweisung der Chirurgen. Zu dieser letzteren Klasse gehören auch die Geburtshelferinnen.

§ 61. Die Grundlage aller medizinischen Bildung gibt die *Anatomie*. Bei der Bearbeitung derselben kommt es vorzüglich auf eine geschickte Auswahl des praktisch Wichtigen und auf Vermeidung des Überflüssigen an.

§ 62. An die Anatomie grenzt zunächst die *Physiologie*. Diese Wissenschaft fordert nicht alleine die Kenntnis der Gesetze der chemischen Veränderungen und der Reizbarkeit, sondern auch eine gründliche Bekanntschaft mit der angewandten Mathematik und Erfahrungsseelenlehre.

§ 63. *Pathologie* erfordert dieselben Vorkenntnisse wie Physiologie. Man muß mit dem Kandidaten allen neueren Entdeckungen folgen, aber ihn besonders vor der täglich mehr einreißenden Hypothesensucht hüten und zu diesem Ende ihn vorsichtig und wachsam machen, damit er durch Neuerungssucht, Prahlerei und Wortgepränge nicht irre werde. Zur gründlichen Bearbeitung dieser Wissenschaft werden von seiten des Lehrers Beobachtungsgeist, Übung im tiefen und gründlichen Denken und Bekanntschaft mit Mathematik und Naturwissenschaft vorausgesetzt. . . . Am Krankenbette selbst muß der Lehrer den Kandidaten anweisen, Data aufzufinden und aus den Datis durch richtige Folgerung die so äußerst schwere pathologische Beurteilung zu ziehen. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Collegium clinicum veranstaltet werden könnte. Da aber dieses noch nicht möglich gewesen ist, so muß der Kandidat den Umgang und die Anweisung erfahrener Ärzte zu benutzen und sie bei ihren Krankenbesuchen zu begleiten trachten.

§ 64. Für Ärzte sowohl als Nichtärzte ist ein Kollegium über *Anthropologie* von großem Nutzen. Da es die ganze Natur des Menschen in ihren verschiedenen Zuständen zu betrachten hat, so faßt es das Wesentliche der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Psychologie zusammen und bringt auf diese Art in die Kenntnisse des Arztes Zusammenhang. . . .

§ 65. Die reißenden Fortschritte, welche die *Chemie* in unseren Zeiten gemacht hat, haben der theoretischen Schönheit und dem praktischen Nutzen derselben eine gebührende Bewunderung bewirkt. . . . Nicht nur in Hinsicht auf Medizin und Pharmazeutik, sondern auch auf Ackerbau und Künste ist die Kenntnis derselben fast unentbehrlich. . . .

§ 66. Was die *Bildung der Chirurgen* als den zweiten Endeffekt der medizinischen Fakultät (§ 60) betrifft, so ist denselben die Kenntnis der Anatomie und eine gewisse Bekanntschaft mit Physiologie und Pathologie unentbehrlich. Diese Kollegien werden daher von den Lehrlingen der Wundarzneikunst, insbesondere auch von den Kompagniechirurgen fleißig besucht. In der Chirurgie werden die Handgriffe beim Verband und bei den Operationen an toten Körpern gezeigt; aber zur Bildung eines vollendeten Chirurgen fehlt die Gelegenheit, den schwierigen Operationen an lebenden Körpern beizuwohnen, wozu das Münsterland in dem Umfange seines Territoriums nicht Fälle genug liefert. In dieser Hinsicht muß Übung in den Spitälern großer Städte, unter geschickter Anweisung, zur theoretischen Kenntnis Fertigkeit und Erfahrung hinzufügen. . . .

Die Denkschrift geht noch auf verschiedene Punkte ein, die wir hier nicht im einzelnen darstellen können. Es sei nur noch hinzugefügt, daß Fürstenberg schon in seinem ersten Aufsatz „Über die Universität“ (1791) vorschlägt, daß man geeigneten Ärzten und Chirurgen durch Reisen die Möglichkeit gibt, an anderen Orten eine gründliche Kenntnis von praktischen Fähigkeiten zu erwerben und insbesondere schwere Operationen zu lernen. Die Pläne Fürstenbergs waren also in vieler Hinsicht durchaus gut und in manchem der Zeit voraus.

Bei der Beurteilung der weiteren Schicksale der Universität und Fakultät muß man im Auge behalten, daß sie erstens als *territoriale Gründung* für die Bedürfnisse des Hochstifts Münster begrenzte und vornehmlich praktische Ziele verfolgte. Daher sah es Fürstenberg nicht gerne, wenn die Professoren sich allzuviel mit theoretisch-wissenschaftlichen Arbeiten oder eigener Forschung abgaben, was sie leicht ihren näheren Zielen entfremden konnte. Zweitens aber war die Universität eine *kirchliche* Institution, man verlangte streng katholische Lehrer und verwarf alle Zugeständnisse an die neuen philosophischen und wissenschaftlichen Ideen eines Spinoza, Kant, Voltaire, Rousseau usw. Daher suchte Fürstenberg auch möglichst nur solche Professoren zu gewinnen, die zuerst durch sein katholisches Erziehungswesen hindurchgegangen, daher also letzten Endes *Landeskinder* waren. In der kaiserlichen Verfügung von 1773 heißt es u. a.: „es soll keiner als Professor angenommen werden, der nicht zuvor das Glaubensbekenntnis in der vom apostolischen Stuhle vorgeschriebenen Weise und Form persönlich abgelegt haben wird, welches wir auch von allen denjenigen verstanden wissen wollen, welche die Eintragung in die Universitäts-Matrikel verlangen werden“ (C. F. Krabbe 1852). Eine solche streng katho-

lische Haltung war übrigens damals selbst an manchen anderen bischöflichen Universitäten, z. B. in Mainz und Bonn keineswegs zu finden. In Münster war sie durch Fürstenbergs Einstellung bedingt; er verurteilte jedes freisinnige, aufklärerische Zugeständnis an die Philosophie seiner Zeit.

4. Die Lehrer und Unterrichtsfächer an der ersten medizinischen Fakultät der Universität Münster[8]

Die medizinische Fakultät eröffnete ihre Tätigkeit im Jahre 1774 mit Vorlesungen von *Philipp Adolf Fries*[9] (1741 bis 1790) im Fache der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe, sie beginnt also nur mit einem einzigen Dozenten. Fries wurde erst im Jahre 1783 zum Professor ernannt; er hatte bis dahin noch keinen Doktortitel. Die Einrichtungen für den medizinischen Unterricht waren anfänglich überaus unzureichend. Es wurden nur gelegentlich Sektionen im Zuchthaus (damals Lotharingerstraße 30) abgehalten. Vielleicht ist es gut zu erwähnen, daß in Münster die erste anatomische Sektion überhaupt durch den erwähnten *Friedrich Ludwig Hoffmann* im Jahre 1765 durchgeführt worden ist[10]. Die Vorlesungen von Ph. A. Fries fanden damals im Fraterhause (etwa Neustraße 3) statt. Dies Haus, früher ein Klostergebäude, enthielt seit 1772 die Dienst- und Amtsräume der Mitglieder des Ärztekollegiums. Von 1781 an vollzog sich die Tätigkeit der gesamten medizinischen Fakultät im sog. *„Spanischen Flügel“* (Abb. 5). Das war ein zunächst einstöckiges Gebäude, welches von dem spanischen Gesandten während seines Aufenthaltes zur Zeit der Friedensverhandlungen am Ende des 30jährigen Krieges errichtet worden war. Es lag zwi-

schen der Jesuitenkirche (Petrikirche) und der Jesuitenschule und ist im Jahre 1897 abgerissen worden. Dieser sogenannte spanische Flügel enthielt am Ende des 18. Jahrhunderts lediglich einen Saal, der als Präparier- bzw. Seziersaal und zugleich als Vorlesungsraum dienen mußte. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts wurden ein erstes und zweites Stockwerk aufgesetzt. Darin wurde 1828 ein anatomischer Hörsaal mit amphitheatralisch angeordneten Bänken und einem Tisch zum Herumdrehen für die Anatomie eingerichtet (C. W. Wutzer 1830). Philipp Adolf Fries bekam im Jahre 1789 zu seiner Unterstützung den Prosektor *F. Goosman.* Im Jahre 1779 kam für die Tierheilkunde ein weiterer Dozent, der Fürstbischöflich Münstersche Kavallerie-Stabschirurg *Josef Fehr* (1740—1831) hinzu. Er war der erste Professor der Tierarzneikunde an der alten medizinischen Fakultät zu Münster und hat diese Stellung bis zur Aufhebung der alten Universität im Jahre 1818 inne gehabt (P. Fraatz 1940). Fehr war übrigens von 1779—1783 der erste medizinische Dozent mit *Professor-Titel,* da Fries erst im Jahre 1783 seine Ernennung zum ordentlichen Professor bekam. So war also ein Dozent für Tierarzneikunde der erste amtlich angestellte Professor an der medizinischen Fakultät. Das langsame Wachsen der medizinischen Fakultät lag neben dem Mangel an Mitteln an der Absicht Fürstenbergs, nur solche Lehrkräfte heranzuziehen, die Landeskinder waren und durch sein Schulsystem hindurchgegangen waren. Auf Philipp Adolf Fries, der im Jahre 1790 starb, folgte der Münsteraner *Bernhard Lüders,* der keinen Doktortitel besaß und im übrigen die gleichen Fächer wie sein Vorgänger vertrat. Dazu kam dann 1792 *Franz Ferdinand Druffel* (Abb. 1) aus Münster (1763—1857), der über Pathologie und Therapie bis zum

Jahre 1818 vorgetragen hat[13]. Ein Professor für innere Medizin existierte also nicht, wie es auch keinen klinischen Unterricht gab. Es mag allerdings sein, daß die Professoren, die ja im übrigen fast alle eine Stadtpraxis besaßen, ihre Studenten mitunter zu ihren Arztbesuchen mitnahmen. Im wesentlichen war aber der gesamte medizinische Unterricht in der alten Medizinischen Fakultät rein theoretischer Natur. Das wurde auch trotz der Vervollständigung der Lehrstühle in den nächsten Jahren nicht anders. 1794 trat Dr. med. *Mauritz Detten* aus Münster (geb. 1770) als Dozent für Physiologie und Anthropologie hinzu. Er trug diese Fächer, wie es heißt, „nach eigenen Heften" vor (M. Detten 1795, 1803). Auf ihn folgte von 1804 bis zum Jahre 1815 Dr. med. *Stephan Landgraeber* aus Liesborn. Legt man das Jahr 1800 zugrunde, so waren in diesem Jahre als medizinische Professoren tätig: *Detten* für Physiologie und Anthropologie, *Lüders* für Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe, *Druffel* für Pathologie und Therapie. Daneben wirkte noch als Prosektor der Anatomie *Conrad Jacob Fries* (1769—1812), ein Sohn von Philipp Adolf Fries. Demnach waren 1800 drei Professoren und ein Prosektor in der medizinischen Fakultät tätig. Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß seit dem Jahre 1793 *Bernhard Bodde* über Pharmakologie vortrug. Bodde las auch von 1803 an über Materia medica, und in dem gleichen Jahre kündigte Dr. med. *A. Sentrup* Vorlesungen über Augenkrankheiten an. Und schließlich hat dann noch *Ferdinand Herold* von 1809—1818 über Pharmazie gelesen. Die meisten Dozenten und Professoren der Medizin waren Universitätslehrer mehr oder minder nebenbei. Ihre Hauptzeit widmeten sie ihrer ärztlichen Praxis oder der Tätigkeit im Medizinalkollegium (Medizinalrat). Die nachfolgende

Liste enthält neben einer Zusammenstellung der Lehrer an der alten medizinischen Fakultät (1774—1818) auch die Fächer und Vorlesungsgegenstände, die sie vertreten haben. Bisher unerwähnte Einzelheiten gehen daraus hervor. Man kann ihr übrigens entnehmen, daß im Gegensatz zu mitunter geäußerten Meinungen, die auf unzureichenden Quellenstudien beruhen, die meisten der damaligen medizinischen Dozenten den Dr. med. besessen haben. Mit Ausnahme von Bernhard Lüders und Conrad Jacob Fries waren alle, soweit man das aus den Unterlagen ersehen kann, promoviert.

Lehrer und Fächer der Medizin an der alten medizinischen Fakultät von 1774—1818

Anatomie — Chirurgie — Geburtshilfe

Philipp Adolf Fries (1741—1790) Dr. med.; Vorlesungen seit 1774; o. Prof. seit 1793; Vorl.Tät. bis 1790.

Bernhard Lüders (? —1807). Prof. seit 1791. Vorl.Tät. bis 1807.

Conrad Jacob Fries (1769—1812). Prosektor seit 1790; o. Prof. für Anat. u. Manual-Chirurgie seit 1806; Vorl.Tät. bis 1812.

Anton Sentrup (1777—1848) Dr. med.; Provisorischer Lehrer d. Anatomie seit 1812; Prof. der Anatomie seit 1814; Vorl.Tät. bis 1818; 1803 Vorlesungen über Augenkrankheiten.

Joh. Bernhard Wegehausen (1782—1819) Dr. med.; Prosektor seit 1807; Dozent der Chirurgie von 1809—1818.

Bernhard Busch (1793—1848) Dr. med.; Vertretung von Wegehausen in Anatomie 1817/18. Dozent für Chirurgie seit 1818.

Alexander Haindorf (1782—1862) Dr. med.; von 1815 bis 1818 Dozent für Chirurgie, Geburtskunde, Anthropologie und Psychiatrie.

F. Goosman (?—?). Prosektor von 1775—1789. Später Chirurg in Hohenholte.

Physiologie — Anthropologie

Mauritz Detten (1720— ?) Dr. med.; Prof. d. Anthropologie und Physiologie von 1795—1803.

Gottfried Wilhelm Siebenbergen (1776—1861) Dr. med.; Priv.Doz. seit 1810; Vorl. über Enzyklopädie und Methodologie der Medizin; seit 1815 o. Prof. f. Physiologie.

Stephan Landgräber (1771—1815) Dr. med.; Prof. f. Anthropologie und Physiologie von 1804—1815, auch der Geburtshilfe seit 1807.

Joh. Bernhard Wilbrand (1779—1846) Dr. med.; Priv.Doz.; Vorlesungen „Über die gesamte Organisation" der Naturreiche von 1807—1809; seit 1809 o. Prof. der Anatomie in Giessen.

Pathologie und Therapie

Franz Ferdinand (von) *Druffel* (1763—1857) Dr. med.; Prof. f. Pathologie und Therapie von 1792—1818.

Ferdinand Herold (1789—1860) Dr. pharm.; Apotheker; von 1809—1818 Vorlesungen über Pharmazie und pharmaceutische Botanik.

Chemie und Pharmakologie

Bernhard Bodde (1760—1833) Dr. med. seit 1811; erst Gymnasiallehrer, dann Arzt; seit 1793 o. Prof. der Chemie und Pharmakologie in der med. Fakultät.

Naturgeschichte

Franz Wernekinck (1764—1839) Arzt. Von 1797—1818 Prof. d. Naturgeschichte in der med. Fakultät; seit 1818 in der philosophischen Fakultät[11], [12].

Physik

Heinrich Roling (1772—1841) Priester und Gymnasiallehrer; 1801—1818 Prof. d. Physik an der philos. Fakultät der Universität.

Veterinärmedizin

Joseph Fehr (1740—1831) Arzt. Von 1763—1777 Stabschirurg der Kavallerie; von 1779—1818 Prof. der Tierarzneikunde.

5. *Die wissenschaftlich-publizistische Leistung der Dozenten an der ersten medizinischen Fakultät der Universität Münster* (Rassmann 1866, 1881)

Die wissenschaftlich-schriftstellerische Tätigkeit der medizinischen Professoren war nicht besonders groß. Das mag einmal damit zusammenhängen, daß sie in erster Linie praktische Ärzte oder „Medizinalräthe" waren und ihre Lehraufgaben mehr oder minder nebenher erledigten. Außerdem aber scheint Fürstenberg, wie gesagt, keinen Wert darauf gelegt zu haben. Immerhin liegen außer den Dissertationsschriften gar nicht so wenige Publikationen der Dozenten an der alten medizinischen Fakultät vor. Das Wesentliche, was darüber in Erfahrung zu bringen war, soll im folgenden kurz zusammengestellt werden, wobei wir auf einige der bisher genannten Dozenten noch einmal bei Besprechung der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zurückkommen werden (s. S. 42).

Der erste Anatom der medizinischen Fakultät *Philipp Adolf Fries* promovierte in Harderwyg in Holland im Jahre 1779 mit einer Dissertation „Über die Entstehung fiebererregender Materie". Später beschäftigte er sich (1780 und 1781) mit der Behandlung der Pocken. Sein Nachfolger *Bernhard Lüders* war, wie gesagt, weder promoviert, noch ist über eine wissenschaftliche Produktion etwas bekannt gewor-

den. *Conrad Jacob Fries* behandelte 1802 in einer Schrift die „Inversion der Gebärmutter". Später hat er eine neue Entbindungszange beschrieben. *Anton Sentrup* hat sich erst nach der Schließung der alten Universität durch Veröffentlichungen ausgezeichnet. Er schrieb z. B. 1819 „Über den Charakter der herrschenden Krankheiten". Mehrere Arbeiten gelten Problemen der Augenheilkunde (1831, 1841). Außerdem stammen von ihm Beiträge im „Münsterschen Intelligenzblatt". Es darf hier eingefügt werden, daß zu diesen populären Intelligenzblättern und Wochenblättern von den meisten Professoren mehr oder minder häufig „belehrende" Beiträge geliefert wurden. Natürlich hatten solche Veröffentlichungen eher einen gesundheitspolitischen als einen wissenschaftlichen Zweck. Der Chirurg *Johann Bernhard Wegehausen* hat in Rust's Magazin im Jahre 1817 zwei kleine Aufsätze über die Stillung von Blutungen publiziert. *Alexander Haindorf*, der ab 1816 Privatdozent in der medizinischen Fakultät war, hat nicht nur eine sehr vielseitige Vorlesungstätigkeit ausgeübt, z. B. 1818 über den Magnetismus, für den man sich bekanntlich damals allgemein sehr interessierte, sondern er hat auch außerdem eine ganz erhebliche wissenschaftliche Produktivität entfaltet. Sein Hauptinteresse galt den psychischen Erkrankungen, darunter auch ganz besonders der Rolle der menschlichen Gesellschaft für die Entstehung seelischer Störungen, ein Thema, das ganz modern anmutet. Er schrieb u. a. „Versuch einer Pathologie und Therapie der Gemüts- und Geisteskrankheiten" (Heidelberg 1811). Er übersetzte und kommentierte auch im Jahre 1819 eine englische Schrift über hypochondrische und andere Nervenaffektionen. Die Eindrücke, die er auf einer Reise nach Frankreich und Paris sammelte, legte er in einer Schrift aus dem Jahre 1815 nieder und schilderte allerlei Beobachtungen von kulturgeschichtlichem und medizinischem Interesse. Es ist ferner bemerkenswert, daß Haindorf sich später dem Studium der Weltgeschichte zuwandte und kleinere Schriften über die Geschichte Deutschlands, Spaniens, Italiens und Portugals verfaßte. Er bemühte sich außerdem um die Erziehung der Juden und die Ausbildung der jüdischen Lehrer. Er dürfte demnach jüdischer Konfession gewesen sein. Auch der Physiologe *Mauritz Detten* hat während seiner Zugehörigkeit zur Universität Münster (bis 1803) eine Reihe kleinerer Schriften publiziert, darunter „Vorschlag zur Brownisierung des Organismus in der Erregungstheorie" Münster 1800. Man ersieht daraus, daß er von dieser damals sehr modernen pathologischen und klinischen Theorie nicht unbeeinflußt blieb. Ob er später, als er in Luxemburg wirkte, publizistisch tätig war, ist nicht bekannt geworden. Das Niveau seiner Vorlesungsprogramme in Physiologie und Anthropologie, die beide im Druck (1795, 1796, 1803) vorliegen, ist nicht sonderlich hoch. *Siebenbergen*, der Vorlesungen über Grundlagen der Medizin in Form einer Propädeutik im

Jahre 1818 gehalten hat, schrieb im Jahre 1806 über seine „Ideen zu einer Methodik der Medizin". *Stephan Landgräber*, der Nachfolger Dettens im Fache der Physiologie und Anthropologie, hat außer einigen populären Aufsätzen eine Denkschrift zur Errichtung einer Irrenanstalt verfaßt. *Franz Ferdinand Druffel*, im Jahre 1814 geadelt, beschäftigte sich publizistisch mit den wunderbaren Erscheinungen der Schwester Katharina Emmerick in Dülmen. Zum gleichen Thema hat sich auch *Bernhard Bodde* 1818 geäußert, augenscheinlich aber im ablehnenden Sinne. Boddes Hauptinteresse galt der Physik, insbesondere der Physik des Blitzableiters, worüber er mehrfach geschrieben hat (z. B. Gilberts Annalen der Physik. 1815). *Franz Wernekinck*[14] war augenscheinlich ein ebenso begeisterter wie produktiver Botaniker. Er hat über die Pflanzenwelt des Münsterlandes (1797) geschrieben. Von späteren Veröffentlichungen ist nichts Näheres bekannt.

Eine besondere Erwähnung verdient *Johann Bernhard Wilbrand* (1779—1846) aus Clarholz. Er hat zwar nur zwei Jahre (1807—1809) als Privatdozent an der alten Fakultät gewirkt, aber er war ein unverkennbarer Vertreter seiner münsterländischen Heimat bis ins hohe Alter (H. Degen 1956). Nach dem Besuch der Trivialschule und Jesuitenschule in Münster studierte er ebenfalls hier Medizin. Der Einfluß Schellings in Würzburg brachte ihn zur romantischen Naturphilosophie. Er las in Münster ganz im Geiste Schellings „Über die gesamte Organisation", nämlich über die Stufung der Bereiche der Natur bis zum Menschen. Im Jahre 1809 wurde er nach Gießen berufen, wo er bis 1846 über Anatomie, Physiologie, Botanik und anderes vortrug. Wilbrand hat eine äußerst vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet und eine Fülle von Büchern und Schriften publiziert (K. E. Rothschuh 1954). Er war einer der interessantesten, aber auch merkwürdigsten Dozenten der damaligen Fakultät. Wir sind über ihn durch reichliches Aktenmaterial, durch seine eigenen Veröffentlichungen und eine Selbstbiographie (J. B. Wilbrand 1831) gut unterrichtet. Er war der Hauptvertreter der romantischen Physiologie in Deutschland und

Abb. 2. Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846)
Privatdozent an der ersten medizinischen Fakultät der
Universität Münster (aus Rothschuh 1953)

war als solcher sehr bekannt und berühmt, wenn auch recht umstritten (Abb. 2). Betrachtet aus der Perspektive unseres Jahrhunderts war seine Physiologie ein Gemisch von viel Spekulation mit wenig Beobachtung. Der Versuch „mit den Augen des Geistes“ Naturwissenschaft zu treiben, erwies sich bald als eine Sackgasse (K. E. Rothschuh 1953).
Wenn man diese kleine Übersicht über die wissenschaftlich publizistische Tätigkeit der Professoren an der alten medizinischen Fakultät betrachtet, so wird man kaum die nicht selten wiederholte Behauptung bestätigt finden, daß die Professoren der medizinischen Fakultät in Münster weniger als die an anderen Universitäten wissenschaftlich tätig waren. Allerdings waren nur wenige Persönlichkeiten von großem wissenschaftlichem Format unter ihnen, deren Wirkung über Münster und das Gebiet des Hochstifts Münster hinausging.
Werfen wir nun noch abschließend einen Blick auf die *Zahl der Professoren* im Jahre 1818, so waren es damals in Münster nur 8. An den anderen preußischen Universitäten waren es aber auch nicht mehr, nämlich in Königsberg 5, in Halle 8, in Greifswald 4, in Breslau 7, nur in Berlin waren es 15. Zum Vergleich sei noch gesagt, daß an der Universität Freiburg zu der gleichen Zeit 10 Professoren der Medizin tätig waren (E. Th. Nauck 1952). Auch die Zahl *der Medizinstudierenden* war in Münster nicht kleiner als an anderen Universitäten, z. B. hatte Münster im Jahre 1814 46, 1815 53, 1816 67 und 1817 100 und 1818 54 Medizinstudierende. Zum Vergleich mögen wir wieder die Zahl von Freiburg hören, die nach der Darstellung E. Th. Naucks (1955) für das Jahr 1818/19 50 Mediziner und 37 sog. niedere Chirurgen betrug. Betrachten wir nun noch kurz die *Vorlesungen* des Jahres 1818 (s. S. 22), so sehen wir, daß eine beträchtliche An-

zahl medizinischer Vorlesungen gehalten wurde. Allerdings darf man bei der Betrachtung dieses Verzeichnisses nicht übersehen, daß die gesamte medizinische Ausbildung eine rein theoretische war. Es wurden z. B. gelehrt die Grundfächer Physik, Chemie, Botanik, Naturgeschichte, Anthropologie, ferner Physiologie und Anatomie, dann die theoretischen Fächer der Klinik, also eine allgemeine Chirurgie, eine Krankheitslehre, eine Pharmakologie, eine Pharmazie, eine Arzneimittellehre, dann Chirurgie, Geburtshilfe und Augenheilkunde, aber alles ohne klinische Anstalt. *Ein Klinikum hat der alten medizinischen Fakultät nie zur Verfügung gestanden.*

Vielleicht verdient die Besoldung der Professoren eine gewisse Aufmerksamkeit, worüber aus den Akten einiges entnommen werden konnte (G. Böger 1955). Als fixes Grundgehalt dürften jährlich etwa 210 Reichsthaler (R) gezahlt worden sein. Dazu kamen die „Natural-Emolumente", die in folgender Aufstellung von 1805 enthalten sind:

1. Tafel mittags und Abend je Monat 12 R . . .	Facit 144
2. Wohnung	50
3. Bettung	5
4. Aufwartung	10
5. Bier außer der Tafel, gekochtes Wasser und Licht .	10
6. Holßgeld	10
7. Arzt. Wundarzt medicin	15
	Suma 244 R

Die Aufstellung bezieht sich auf die im Kollegium wohnenden Theologieprofessoren, aber die Mediziner werden, zum mindesten im Grundgehalt, gleichgestellt gewesen sein.

6. Das Ende der Münsterschen Universität und der ersten medizinischen Fakultät

Das erste Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts brachte Münster eine Reihe von sehr einschneidenden Veränderungen seiner staatlichen Existenzform (vgl. A. Eitel, 1931,

1953, 1956). Durch den Frieden von Luneville kam das Bistum Münster an Preußen. Die Herrschaft des Krummstabs war zu Ende (1802). Die Bürgerschaft verstand sich nicht aufs beste mit der preußischen „Besatzung“ und dem Berliner Regiment. Es waren zu viele Unterschiede zwischen den Preußen und der westfälischen Bevölkerung vorhanden. Schwerwiegend für die weitere Entwicklung der Universität war die Unterstellung aller Unterrichts- und Erziehungsanstalten unter staatliche Verwaltung. Bis dahin unterstanden sie alle unmittelbar der bischöflichen Regierung, d. h. einer kirchlichen Stelle. Der erste Präsident der preußischen Gebiete wurde der *Freiherr vom Stein.* Dieser hervorragende Mann lernte Fürstenberg und seine Art durchaus schätzen, aber er hatte wenig Verständnis für das konfessionelle und territoriale Prinzip Fürstenbergs.

Schon im März 1803 befürwortet Stein die Berufung eines Auswärtigen, nämlich des Professors Ludwig Christ. Wilh. Cappel (1772—1804) aus Göttingen an die medizinische Fakultät (Botzenhart 1931. Bd. I S. 452). Unter dem 30. September 1803 berichtet er ausführlich nach Berlin über Vorschläge zum Ausbau der Universität „. . . Münster eignet sich vorzüglich zur Anlage einer Universität wegen seiner Central-Lage in Westphalen, des Verfalls der benachbarten Universitäten zu Maynz, Bonn, Cöln, der Entfernung der größeren vollständigen, nemlich Göttingen und Halle, der Ohnbedeutenheit der nahe gelegenen Duisburg, Rinteln, Gießen, wegen des Einflusses, welchen Cultur der Wissenschaften auf die hier sich aufhaltende zahlreiche obere und mittlere Volks-Klassen, auf den Gang der Landes-Verwaltung und die Bildung der verwaltenden Personen selbst hat.“ . . . (Botzenhart. S. 505). In einer zweiten und sehr ausführlichen Denkschrift vom 24. Oktober 1804 bezeichnet er den Zustand der Universität als „höchst kränkelnd“. Die Vorlesungen seien unvollständig. „Auch sind die wissenschaftlichen Anstalten äußerst unvollkommen, die Bibliothek veraltet, das anatomische Theater ohne Cadaver, ohne gute Präparate und in einem dunklen Gebäude, Clinicum, Accouchir-Anstalt, mineralisches und zoologisches Cabinet, Observatorium und botanischer Garten fehlten ganz, und für den letzteren ist erst seit diesem Jahre gesorgt.“ Steins Charakteristik der medizinischen Professoren lautet: „Der Lehrer der Pathologie *Druffel* schreitet mit

seinem Zeitalter nicht fort und hat einen sehr verworrenen Vortrag. *Lüders* ist ein geschickter Anatom und Accoucheur, *Friese* ein guter Operateur — *Bodde* ein sehr guter Chemiker und *Wernekinck* ein fleißiger Botaniker. *Landgräber,* ein schätzbarer junger Gelehrter, ist zum Arzt für das Irrenhaus in Marienfelde bestimmt." — Die Lehrstühle der medizinischen Fakultät sollen auf 7 gebracht werden

„1. Für die Physiologie
2. Anatomie, Entbindungskunst
3. und 4. für Pathologie, Semiotik, Therapie
5. Materia medica, Pharmacie
6. Chirurgie
7. Thierarznei Kunst."

Zur Besetzung dieser Lehrstühle macht Stein folgende Vorschläge: „Den ersten Lehrstuhl würde der Prof. *Günther* aus Duisburg erhalten, den zweiten der Anatomie der hiesige Professor *Lüders,* den 3. und 4. die Professoren *Druffel* und *Carstanjen* (aus Duisburg). Den fünften Lehrstuhl kann für das erste der Professor *Bodde* und *Carstanjen* versehen, indem dieser Materia medica, jener Pharmacie lesen würde, indem doch bei der ersten Einrichtung der Universität durch Pensionierung und s. w. mehrere außerordentliche, wenngleich vorübergehende Ausgaben entstehen. Den chirurgischen Unterricht giebt der hiesige Professor *Fries.* Die Thier-Arzneischule würde an die Stelle des Professors Fehr einen anderen Lehrer erhalten, oder jenem wenigstens der Professor *Gotthart* aus Erfurt beigeordnet werden müssen und die brauchbaren veterinärischen Präparate von dem Fehr angekauft" (nach Botzenhart I. S. 524 ff.). Im Rahmen der allgemeinen naturwissenschaftlichen Ausbildung der Mediziner waren die Fächer Physik, Chemie, allgemeine Naturgeschichte, Zoologie und Botanik vorgesehen. Stein macht auch Vorschläge für ein *Klinikum.* „Zur Hospital Klinik kann das Kloster der barmherzigen Brüder dienen, das eine wesentliche Unterstützung erhalten würde, wenn man ihm seinen Bedarf an Naturalien für die Kammertaxe oder allenfalls mit einem Zusatz überließe. Zum weiblichen Hospital sind die Klöster Ringen, Verspool, Hofringen, Rosendahl bestimmt, noch aber sind die Fonds mit Pensionen belastet . . ." „Zu einem ambulatorischen Clinico . . . kann ein Betrag von 300 rth aus dem hiesigen Armenfonds gewonnen werden" [15].

Wie man sieht, ging Steins Absicht dahin, die Universität in ihren Prinzipien und Einrichtungen zu reorganisieren, und es ist sicher, daß er in dieser Hinsicht anfangs auch die Unterstützung Fürstenbergs hatte. Dieser hat allerdings

nie verhehlt, daß er den katholischen Charakter der Universität gewahrt haben wollte. Stein aber erstrebte Aufhebung der konfessionellen Bindung, Lehr- und Zensurfreiheit der Professoren und Aufgabe des territorialen Prinzips. Das war den Prinzipien Fürstenbergs und seines Kreises diametral entgegengesetzt. Im gleichen Jahre, als Stein diese Denkschrift an seine Regierung nach Berlin schickte, wurde er von seinem Posten in Münster abgelöst. An seine Stelle trat der *Freiherr von Vincke.* Obwohl die Pläne nicht zur Ruhe kamen, vereitelten die politischen Ereignisse der nächsten Zeit alle weiteren Versuche. Nach Jena und Auerstädt (1806) rückten die Franzosen in Münster ein und Münster blieb besetzt bis 1813. Einmal gehörte es zum Großherzogtum Berg, dann zum Königreich Westfalen, dann zum Lippedepartement. Die Universitätspläne gingen hin und her (A. Pieper 1902). Im Jahre 1813 übernahm dann die preußische Regierung wieder das Regiment, und Vincke trat erneut an die Spitze der „Provinz Westfalen", die damals gegründet wurde. In einem Bericht aus dem Jahre 1815 äußert sich Vincke nicht sehr günstig über den wissenschaftlichen Charakter der Universität. Er bezeichnet sie als ein Mittelding zwischen Gymnasium und Universität, befürwortet aber trotzdem ihren Fortbestand. Inzwischen waren die linksrheinischen Gebiete wieder an Preußen zurückgefallen, und König Friedrich Wilhelm III. hatte seinen linksrheinischen preußischen Provinzen eine eigene neue Universität versprochen. Es ging nun die Erwägung hin und her, ob und welche alten Universitäten zusammengelegt werden sollten, um den Plan einer linksrheinischen Universität zu ermöglichen. Leider spielten von nun an in den ganzen Auseinandersetzungen die konfessionellen Gesichtspunkte eine entscheidende und

unglückliche Rolle. Preußen wollte an und für sich durchaus die Universität bestehen lassen, wollte ihr aber den konfessionellen Charakter nehmen und sie mit anderen aufgehobenen Anstalten zu einer größeren Universität für die ganze Provinz vereinigen. Dagegen erhob sich in Münster hartnäckiger Einspruch. Dazu kamen persönliche Reibereien unter den beteiligten Männern (C. Fr. Krabbe 1858). Schließlich verlor Vincke an den weiteren Ausbauplänen in Münster die Lust. Auch in der preußischen Regierung in Berlin überwog allmählich die negative Einstellung, und man entschloß sich, die Universität Münster überhaupt aufzuheben. Im Herbst 1818 ging den Dekanen der Fakultäten der folgende Bescheid zu:

„Mit Bedauern finde ich mich durch eine Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 28. v. M. veranlaßt zur Eröffnung, daß mit Eröffnung einer neuen Rheinischen Universität Bonn die Auflösung der hiesigen Universität mit Beendigung des gegenwärtigen Cursus beschlossen worden. Es soll indessen hier selbst ein theologisch wissenschaftlicher und zur Vorbereitung darauf ein philosophischer und allgemeiner wissenschaftlicher Cursus für Geistliche bleiben, solcher durch die bisherige theologische und philosophische Fakultät vorläufig versehen und über deren Organisation die nötigen Bestimmungen ertheilt werden. Auch wird die Einrichtung einer praktischen medizinischen Lehranstalt für Chirurgen, imgleichen die Verbesserung des Gymnasiums beabsichtigt. Die Herren Professoren der eingehenden Fakultäten sollen ihre bisherigen Gehälter und fixen Emolumente aus denselben Fonds, wie bisher, bis zur anderweitigen Anstellung und Entschädigung behalten, und alle künftigen Überschüsse des Unterrichts-Fonds auch ferner lediglich zum Besten des Unterrichtswesens der Provinz und insbesondere der Stadt verwendet werden."

Die beiden Fakultäten der Philosophie und Theologie blieben unter dem Namen „Akademie zu Münster" bestehen. Die übrig bleibenden beiden Fakultäten hatten in erster Linie die Aufgabe, künftig katholische Geistliche auszubilden. Und in dieser Form hat der theologisch-philosophische Kurs bis zum Jahre 1832 bestanden.

Unterrichtsfächer	Alte medizinische Fakultät 1773—1818 Dozenten 1803	1918	Chirurgenschule 1821—1830 Dozenten 1822/23	Medizin.-Chirurg. Lehranst. 1830—1848 Dozenten 1833
	Zahl der Medizinstudenten (?)	Zahl der Medizinstudenten 54	Zahl der Schüler 27	Zahl der Schüler 64
Anatomie	Prof. Lüders	Prof. Dr. Sentrup	Reg.Arzt Dr. Wutzer (Direktor)	Dr. K. Th. Tourtual
Nervensystem		Pros.Dr.Wegehausen		
Knochen, Bau der		Pros.Dr.Wegehausen	Pros. Dr. Zumbrinck	Dr. K. Th. Tourtual
Sektionsübungen	Prosektor C. G. Fries	Dr. B. Busch	Wutzer u. Zumbrinck	Dr. K. Th. Tourtual
Chirurgie, Allg.	Prof. Lüders	Dr. Haindorf, Pros.Dr.Wegehausen		Dr. K. Th. Tourtual
Operationslehre, Instrumente		Pros.Dr.Wegehausen	Reg.Arzt Dr. Wutzer	Dr. Riefenstahl, Dr. Klatten
Therapie	Prof. Dr. Druffel		Hofrat Gräver	Dr. Busch
Krankheitslehre	Prof. Dr. Druffel	Prof. Dr. von Druffel	Reg.Arzt Dr. Wutzer	Dr. Busch
Physiologie	Prof. Dr. Detten	Prof. Dr. Siebenbergen	Reg.Arzt Dr. Wutzer	Dr. Haindorf
Anthropologie	Prof. Dr. Detten			
Naturgeschichte	Prof. Wernekinck	Prof. Dr. Bodde, Prof. Wernekinck	Prof. Wernekinck	Dr. Becks
Botanik	Prof. Wernekinck	Prof. Dr. Bodde	Prof. Wernekinck	Dr. Becks
Physik	Prof. Roling	Prof. Roling	Prof. Roling	Prof. Roling
Chemie	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde
Pharmakologie		Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde	
Pharmazie		Dr. Herold	Prof. Dr. Bodde	
Arzneimittellehre	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde
Diätetik			Prof. Dr. Bodde	Prof. Dr. Bodde
Augenheilkunde	Dr. Sentrup	Prof. Dr. Sentrup		
Geburtshilfe	Prof. Lüders, Prosektor Fries	Dr. Haindorf		Dr. Klövekorn
Psychologie, Psychiatrie		Dr. Haindorf		
Gerichtsmedizin		Prof. Dr. Sentrup		Dr. Pellengahr
Klinischer Unterricht				Dr. Pellengahr
Veterinärmedizin	Prof. Fehr	Prof. Fehr		

7. *Die Einrichtung einer Chirurgenschule*

Mit der Auflösung der Universität Münster war dem Bildungswesen der westfälischen Gebiete ein schwerer Schlag zugefügt worden. Insbesondere war jetzt keine Möglichkeit mehr vorhanden, *Wundärzte* auszubilden, die man für das platte Land dringend benötigte. Wollte man also nicht, daß wieder wie früher Meister der Barbierkunst, Schäfer, Quacksalber und Laien ihre dürftige Heilkunst im Lande ausübten, so mußte man auf irgendeine Weise eine geeignete Institution zur Ausbildung von Wundärzten haben. Zu diesem Zwecke wurde durch Verfügung der preußischen Regierung im Jahre 1821 eine *Chirurgenschule* errichtet. An ihre Spitze stellte man den Berliner Regimentsarzt Dr. *Carl Wilhelm Wutzer* (Abb. 3)[16]. Mit dieser Berufung hatte man eine äußerst glückliche Hand, denn Wutzer verfügte nicht nur über eine vorzügliche Ausbildung, er besaß auch überdurchschnittliche Gaben, großes wissenschaftliches Interesse, solides Können und ausgezeichnete Organisationstalente. Unter seiner Direktion (1821—1830) wuchs die Schule zu einer angesehenen und leistungsfähigen Ausbildungsstätte für Wundärzte heran, die hinsichtlich des vorgetragenen Unterrichtsstoffes und des Niveaus der Lehrer einen erfreulichen Hochstand erreichte.

Den genauen Plan für die Errichtung der Chirurgenschule, also Zweck, Aufnahmebedingungen, Dauer des Unterrichts, Verteilung der Lehrgegenstände, Lehrplan, Lehrer, Einrichtungen usw. findet man in einem ausführlichen Entwurf aus dem Jahre 1821 (Fr. Schopohl 1936). Die *Lehrfächer,* die in den ersten Jahren an der Schule vertreten waren, sind aus der vorangehenden Aufstellung (s. S. 33) zu entnehmen. Es wurden im wesentlichen dieselben Fächer gelehrt wie an der alten medizinischen Fakultät. Natürlich

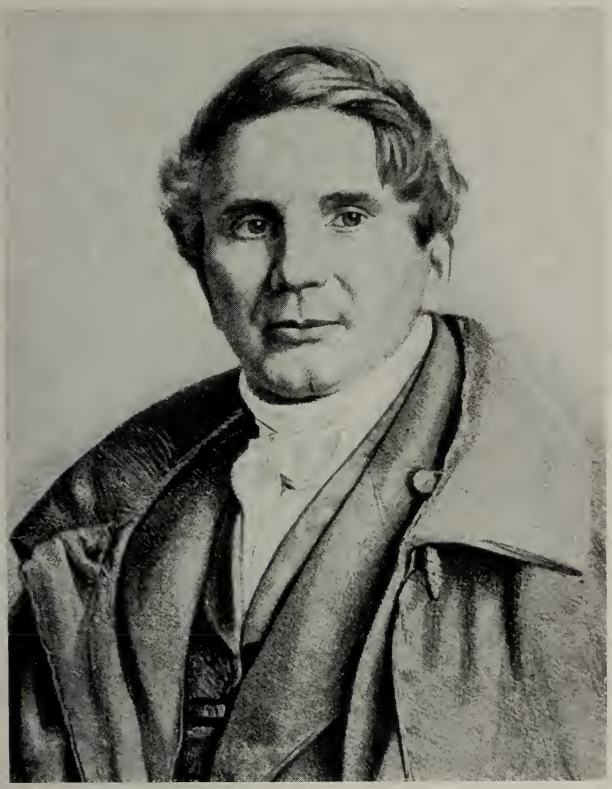

Abb. 3. Carl Wilhelm Wutzer (1792-1863)
Direktor und Lehrer der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt
zu Münster von 1821-1830 (aus „Bonn" 13)

war das unterrichtliche Niveau im ganzen niedriger, da es sich ja bei den Schülern der Lehranstalt meist um nicht gymnasial vorgebildete junge Leute handelte. Deshalb wurde neben den medizinischen Fächern stets die Weiterbildung in den Grundfächern, also im Deutschen, Lateinischen, im mathematischen Unterricht und dgl. betrieben. Als naturwissenschaftliche Grundlagen wurden Anatomie, Physiologie, Anthropologie, Naturgeschichte, Botanik, Physik, Chemie gelehrt, dazu traten die theoretischen und praktischen Fächer der klinischen Medizin, der Arzneikunde, Chirurgie usw.

Es ist bemerkenswert, daß sich unter den *Lehrern* der *Chirurgenschule,* abgesehen von dem schon erwähnten Direktor Dr. Wutzer, eine ganze Reihe von früheren Professoren der medizinischen bzw. philosophischen Fakultät befanden. *Daraus geht hervor, daß in der Chirurgenschule* bzw. in der „medizinisch-chirurgischen Lehranstalt", wie sie seit 1830 offiziell hieß, *die alte medizinische Fakultät in gewissem Umfange fortlebte.* Wir finden nicht nur die Professoren Bodde, Roling und Wernekinck wieder, sondern auch den schon früher in der medizinischen Fakultät wirkenden Dr. Busch, den Dozenten Dr. Haindorf und andere. Im Rahmen der Chirurgenausbildung wurden augenscheinlich regelmäßig Sektionsübungen und Operationen an der Leiche durchgeführt. Der ganze Lehrgang erstreckte sich auf 3 Jahre mit 3 gesonderten einjährigen Kursen. In dem ersten Jahr hatten die Schüler die einleitenden Hilfswissenschaften zu studieren, im zweiten Jahr Anatomie, theoretische Chirurgie und im dritten Jahr die chirurgische Klinik zu hören. Prüfungen entschieden über das Ergebnis des vergangenen Jahres und über die Aufnahme in den nächsthöheren Kursus.

Der größte Mangel in den ersten Jahren war das Fehlen von *klinischen Ausbildungsstätten.* Doch es gelang der Initiative und dem Organisationstalent Dr. *Wutzers,* innerhalb einiger Jahre die erforderlichen Anstalten zu schaffen. Das war in Münster sicher nicht ganz einfach. Zwar existierte in der Stadt Münster mit ihren damals etwa 20 000 Einwohnern ein wohl eingerichtetes bürgerliches Krankenhaus, das Clemenshospital (V. Huyskens 1904), in dem durchschnittlich täglich 35 — 40 Kranke versorgt werden konnten. Doch stellte man dem Plan, dieses Hospital in den Dienst der Ausbildung der werdenden Chirurgen zu stellen, große Schwierigkeiten entgegen. Erst nach langjähriger Verzögerung konnte eine andere klinische Stätte für die Zwecke der Chirurgenausbildung ins Leben gerufen werden. Es blieb Wutzer in den Jahren 1823/24 nichts anderes übrig, als in seiner Wohnung an zwei Tagen der Woche einige Kranke in Gegenwart der Schüler zu untersuchen und mit therapeutischen Vorschriften zu versehen. Die Praktikanten hatten dann die Kranken weiter zu beraten. Nach 4 Jahren gelang es endlich, in der zu einem Wohngebäude ausgebauten Kirche des ehemaligen Klarissenklosters (Stubengasse) einige Räume für die Zwecke einer *ambulatorischen Klinik* einzurichten. Sie war allerdings mehr als dürftig: Sie bestand aus einem Warteraum und einem Sprechzimmer, Wutzer nennt dieses etwas umständlicher „einen Versammlungsraum für Lehrer und Schüler, in den die Kranken der Reihe nach vorgelassen wurden" (C. W. Wutzer 1830). Außerdem war noch ein kleiner Durchgangsraum vorhanden und ein Zimmer mit Betten, die allerdings praktisch nie benutzt wurden, da es an diätetischer Pflege, Aufwartung, Feuerungsmaterial und dgl. gänzlich mangelte. Die Stelle eines klinischen

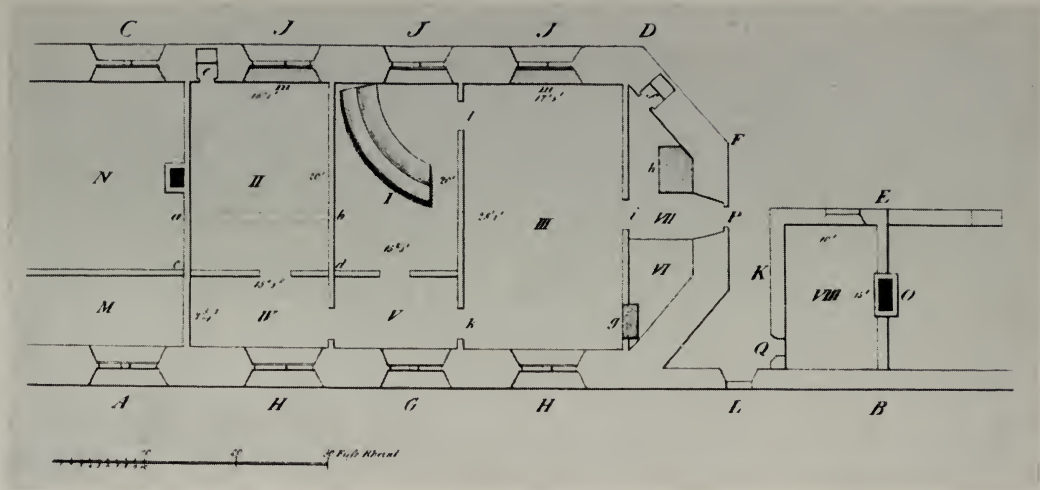

Abb. 4. Grundriß der Medizinisch-Chirurgischen Klinik der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt um 1830

G = Haupteingang; L = Zugang zum Innenhof; P = Seiteneingang zur Klinik; I = Behandlungsraum, Operationsraum und Untersuchungsraum mit verschiebbaren amphitheatralischen Bänken für die Studierenden; III = großes Krankenzimmer für 7 Männer; II = kleines Krankenzimmer für 5 Frauen; IV = Wärterinnenraum; V = Warteraum für Patienten; VI = Holzlagerraum; VIII = Raum für zwei zu isolierende Kranke; O = Küche. (nach C. W. Wutzer 1830)

Assistenten wurde mit Dr. *Pellengahr* besetzt, der zugleich Armenarzt der Stadt war. Doch war diese ganze Institution nicht mehr als eine Art von „gemischter Ambulanz“ rsp. Poliklinik. Es wurden gleicherweise äußere wie innere Krankheiten, Augenkrankheiten, Hautkrankheiten usw. behandelt. Es war Wutzers nächste Sorge, dieser Poliklinik nun auch eine stehende Klinik mit Betten anzugliedern. Dazu kam es erst einige Jahre später. Am 11. Dezember 1829 wurde endlich eine *stehende Klinik* von 12 Betten mit der Ambulanz vereinigt (Abb. 4). So konnte man denn jetzt auch bettlägerige Kranke behandeln und daran die Schüler der Schule unterweisen. Gewiß war das Erreichte noch sehr dürftig, aber immerhin entstand auf diese Weise *die erste Klinik für Unterrichtsaufgaben* in Münster, ein Vorläufer der späteren Universitätskliniken (Abb. 4).

8. Die Medizinisch-Chirurgische Lehranstalt

Durch diese Fortschritte konnte der Lehrplan der Chirurgenschule eine solche Erweiterung und Vervollständigung erfahren, daß ihr vom 26. 7. 1830 vom preußischen Ministerium der Rang einer *„Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt“* erteilt wurde. Seit dieser Zeit hielt man eine chirurgische Klinik, eine medizinische Klinik, eine geburtshilfliche Klinik ab und führte auch allerhand praktische Operationen aus. Wutzers Bericht über die Leistungen der Klinik (1830) zeugt von schönen Erfolgen.
Im Sommersemester 1826 wurde die *Geburtshilfe* von Dr. Klövekorn übernommen. Er hielt Phantomkurse ab, außerdem wurden Untersuchungen von Schwangeren und auch

Lehrentbindungen vorgenommen. Allerdings war es nicht immer ganz leicht, die notwendigen „Patienten“ zu bekommen. Denn die Provinz Westfalen hatte bis dahin noch kein „Gebärhaus“. So mußte der Lehrer der Geburtshilfe irgendwelche arme Personen gewinnen, die sich für eine Entbindung durch die Schüler zur Verfügung stellten. Es kam dabei nicht selten vor, daß die Schwangeren für ihre Entbindung auch noch ein Entgelt forderten. Diese Beträge mußten dann entweder von den Schülern selbst bezahlt oder vom Lehrer zugeschossen werden. Nur gelegentlich bot sich die Möglichkeit, an den im Zuchthaus sitzenden Schwangeren unentgeltlich Entbindungen durchzuführen. Immerhin konnten auf diese Weise den Zöglingen des letzten Jahrganges der Verlauf der normalen Geburt und die Möglichkeiten der Hilfeleistung bei schweren Geburten beigebracht werden. Seit dem Jahre 1831 wurde mit der Anstalt ein *Impfinstitut* verbunden. Dort wurden wöchentlich von einem klinischen Lehrer und den Schülern Schutzpockenimpfungen durchgeführt. Da noch kein Impfzwang bestand, mußte auch in diesem Falle vielfach an diejenigen, die sich impfen ließen, ein Entgelt entrichtet werden.

In welchen *Räumen* wurde nun der übrige Unterricht abgehalten? Die Vorlesungen in den theoretischen und naturwissenschaftlichen Grundfächern wurden großenteils im Gymnasium durchgeführt, und zwar im Hörsaal des Prof. Roling für Physik und des Medizinalrats Bodde für Chemie. Die Lehrmittel stammten zu einem wesentlichen Teil von der Akademie oder waren Eigentum der Dozenten. Nach und nach konnten auch wichtige *Instrumente* und Apparate beschafft werden. Aus der ehemaligen medizinischen Fakultät waren noch geburtshilfliche Instrumente und einige Utensilien zur Demonstration vorhanden. Auch eine anatomische und naturhistorische *Sammlung* war vorhanden. Sie

Abb. 5. Der sogenannte »Spanische Flügel«, das Gebäude für den anatomischen Unterricht von 1781-1849 (Näheres s. S. 39)

befand sich im Gebäude der Anatomie. Seit dem Jahre 1781 wurde in Münster die *Anatomie* in dem sogenannten „spanischen Flügel“ (Abb. 5) gelehrt, also in dem schon oben erwähnten Gebäude, welches zwischen der Jesuiten- bzw. Petrikirche und dem damaligen Gymnasialgebäude gelegen war. Das Gebäude hatte im Jahre 1823 ein drittes Stockwerk erhalten. Dort war auch das naturhistorische Museum (Zoologie, Botanik, Mineralogie) untergebracht. Im Erdgeschoß befand sich zur Zeit der Lehranstalt ein Präparier- bzw. Seziersaal. Er wurde bis zum Winter 1828 auch zu den meisten sonstigen Vorträgen für die Schüler der Lehranstalt benutzt. An diesen Seziersaal grenzte das Zimmer des Lehrers und des Prosektors. In diesem Raum, in dem sich auch die Pumpe befand, mußten bis zum Jahre 1810 „auch alle schmutzigen Geschäfte des Hauses ausgeführt“ werden. Erst später wurde neben dem Lehrerzimmer eine zweite Küche eingerichtet. Im 2. Stockwerk lag links der anatomische Hörsaal mit amphitheatralisch angeordneten Bänken. Er ist erst im Jahre 1828 eingerichtet worden. Auf dem rechten Flügel des zweiten Stockwerks befand sich das anatomische Museum. Im 3. Stockwerk war neben dem naturhistorischen Museum der Akademie eine kleine Mazerierkammer für die Anatomie und unter dem Dache eine Einrichtung für das Bleichen von Knochen.

Die *Beschaffung* der *Leichen* für die Sektions- und Operationsübungen scheint in Münster nie so ganz leicht gewesen zu sein, trotz bester Absichten von oben. Denn schon im Jahre 1778 hat ein Kurfürstlicher Befehl an das Generalvikariat in Münster Folgendes angeordnet:

„Da unsere gnädigste intension ist, daß die Körper der bey den barmherzigen Brüdern versterbenden in Fällen, wo ihr besonderer Umstände halber dabey kein Bedenken findet, zur anatomie abzugeben,

und sobald einer, welcher eurem Ermessen nach dorthin abgegeben werden mag, vorhanden ist, solches unserem directori collegii medici, Hofrathen Hoffmann, angezeiget werde, so unverhalten wir es auch, mit dem gnädigsten Auftrag, solches den barmherzigen Brüdern zur Nachachtung bekannt zu machen" (Schopohl 1936).

Dank dieser Anordnung erhielt die Anatomie in den Zeiten der Universität immerhin einige Leichen. Die barmherzigen Brüder des Clemenshospitals haben allerdings später keine Leichen mehr an die Anatomie geliefert[17]. Schließlich erließ im Jahre 1821 das Preußische Justizministerium eine Verordnung, daß alle Selbstmörder der Anatomie abzuliefern seien, ebenso die Leichen derer, die im Untersuchungsgefängnis verstarben. Auch die in den Strafanstalten zu Münster und Herford Verstorbenen wurden zur Verfügung gestellt. So erklärt es sich, daß im Jahresdurchschnitt etwa 22 Leichen für die Chirurgenschule zur Verfügung gestanden haben. Mit der Anatomie war auch eine *anatomische Sammlung* verbunden. Wutzer hat diese Sammlung in seinem Bericht vom Jahre 1830a genau beschrieben. Sie enthielt 256 *„physiologische"* Präparate, darunter 16 Skelette, 40 Schädel, 3 Becken und fast sämtliche Organe präpariert und in Weingeist konserviert. Ein Teil der Organe war injiziert. Die *pathologische Sammlung* enthielt 198 Präparate, darunter zahlreiche Mißbildungen und Weingeistpräparate krankhaft veränderter Organe.

Wie man sieht, war zwischen 1833 und 1837 der Unterricht in der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt durchaus auf der Höhe der Zeit. Aber dieser Höhepunkt wurde bald überschritten. Denn schon länger waren Bestrebungen im Gange, die Wundärzte zusammen mit den Medizinern an den Universitäten auszubilden. So erschien die Zukunft der Anstalt unsicher. Dann wurde durch Verfügung von

1837 bestimmt, daß die an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt verbrachten Jahre nicht auf die Promotionsprüfung für Mediziner angerechnet werden sollten, wenn nicht vorher das Zeugnis der Universitätsreife vorlag und Vorlesungen über Philosophie und über Naturwissenschaften besucht worden waren. Schließlich waren auch allmählich die für das flache Land um Münster erforderlichen Wundärzte durch die langjährige Tätigkeit der Chirurgenschule in ausreichender Zahl vorhanden. Der Nachwuchs stockte. Das Ende kam plötzlich. Denn für das Jahr 1852 wurde eine Reform der Medizinalverfassung ausgearbeitet, wonach es in Zukunft nur noch *eine* Art von Ärzten geben sollte. Diese sollten an den Universitäten zugleich als Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer ausgebildet werden. Damit wurden alle sonstigen Anstalten überflüssig und zu Ostern 1849 wurden die medizinisch-chirurgischen Lehranstalten zu Münster, Breslau und Greifswald aufgehoben. Die Präparate- und Instrumentensammlung wurde verschiedenen Stellen der Akademie in Münster übergeben. Einige Teile, z. B. die geburtshilflichen Instrumente, wurden der Provinzialhebammenanstalt in Paderborn zugewiesen. Andere Instrumente wurden an das Clemenshospital abgegeben. Die Büchersammlung wurde der Akademie einverleibt. Das Inventar der Klinik kam dem Clemenshospital zugute, und die Räume der Klinik wurden zur Erweiterung des Siechenhauses verwendet. Die Schließung der Anstalt war für Münster zweifellos schmerzhaft, denn jetzt war hier keine medizinische Ausbildung mehr möglich und außerdem endete damit auch die Tradition der alten medizinischen Fakultät, von der sowohl einige Lehrer als auch manche Einrichtung im Rahmen der Lehranstalt bis zum Jahre 1849 fortgewirkt haben.

9. *Die Lehrer an der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt*[18]

Zweifellos war der begabteste Kopf der Schule *Carl Wilhelm Wutzer* (1792—1863). Er war vom Jahre 1821, also vom Beginn der Schule an, bis 1830 ihr Direktor und zugleich Lehrer für Anatomie und Chirurgie. 1830 wurde er als Professor der Chirurgie an die Universität Halle berufen. Schon 1831 folgte er einem Ruf nach Bonn. Wutzer hat nicht nur für den Aufbau der Schule Außerordentliches geleistet, sondern auch ihr Niveau und ihren Geist entscheidend mitbestimmt. Er hat im Jahre 1830 einmal einen Bericht über den Zustand der anatomischen Anstalt mit einer Beschreibung der Sammlung gegeben und außerdem die Entwicklung und Tätigkeit der medizinisch-chirurgischen Klinik zu Münster für den Zeitraum von 1825 bis 1830 in einer kleinen Schrift dargestellt (1830a). Durch diese Veröffentlichungen sind wir sehr gut über den allmählichen Ausbau der Einrichtungen der Schule informiert. Wutzer war wohl auch maßgeblich bei der Gründung der *„Ärztlichen Gesellschaft zu Münster“* im Jahre 1827 beteiligt. Jedenfalls hielt er bei der Eröffnung eine Rede mit dem Thema: „Blick auf die gegenwärtige Lage der Medizin“ (1829).

In dieser Rede spricht er von dem Zweck der Vereinigung. Das Studium der ewig wahren Gesetze der Natur sei es, was die Existenz der Medizin begründe. Der Gegenstand der Medizin befände sich, so sagt er, z. Z. in einem Zustande theoretischer Verwirrung, insofern nämlich, als zahllose spekulative Systeme die Köpfe verwirren. Er spottet über das System von Brown und über die Erregungslehre, denn nach dieser Theorie sei das Menschengeschlecht so schwach geworden, daß unter 100 Krankheiten immer 95 aus Schwäche entstünden. Er spricht dann auch über die verunglückten Versuche, eine neue Chemiatrie in die Medizin einzuführen. Schellings Ideen vermag er nicht zu folgen. Mesmers Versuche über den tierischen Magnetismus bezeichnet er als

schwärmerische Mystik. Ebenso verurteilt er die in Italien und Frankreich herrschende Lehre der Stimulation und Kontrastimulation und die Tendenz, alles als Gastroenteritis zu diagnostizieren. Ebenso macht er sich lustig über die Millionen von Blutegeln, die jährlich in den Pariser Hospitälern verbraucht werden. Er beurteilt auch Hahnemann nicht gerade vorteilhaft. Zum Schluß führt er aber aus, daß alle diese Theorien irgendwie einen richtigen Gedanken enthielten, der nur in die Irre führe, wenn er bis zur Verzerrung übertrieben werde. Als wertvoll betrachtet er z. B. die Fortschritte in der pathologischen Anatomie, Bichats allgemeine Anatomie, dann die neuen Kenntnisse auf den Gebieten der Entwicklungsgeschichte, der Physiologie, der Arzneimittellehre usw. Die Männer, denen er seine besondere Hochachtung bezeugt, sind Hippokrates, Sydenham, Baglivi, Hoffmann, Boerhaave, Stoll usw. Bevor Wutzer die Stadt Münster verließ, sagte er über die Aufgabe der Anstalt, an der er nun so lange Jahre wirkte: „Ist der Zeitpunkt erst gekommen, daß Niemand mehr auf einem anderen Wege als auf einem planmäßigen, wissenschaftlichen, Wundarzt werden kann, so ist der Zweck der chirurgischen Lehranstalt erreicht. Dann wird allmählich die Zeit herankommen, wo sie selbst aufhören können wird zu sein und wo, indem sich niemand dem Studium der Chirurgie mehr herandrängen wird, der nicht eine vollständige schulwissenschaftliche Ausbildung besitzt, dasselbe bei den medizinischen Fakultäten der Universität allein betrieben werden kann."

Die oben erwähnte Rede von Wutzer erschien in dem 1. Band der „Abhandlungen und Beobachtungen der ärztlichen Gesellschaft zu Münster" (1829). In demselben Band sind weitere Beiträge von fast sämtlichen Angehörigen der Münsterschen Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, von Tourtual, Wernekinck, von Pellengahr, Busch, Bodde, Roling und anderen. Ein weiterer Band ist nicht mehr erschienen. Demnach scheint mit dem Ausscheiden Wutzers die Initiative des ärztlichen Vereins zunächst erloschen zu sein. Wutzer hat später noch eine Menge von Arbeiten, besonders zur Physiologie, Pathologie und Chirurgie, besonders des Auges veröffentlicht. Ebenso hat er in seinem oben erwähnten klinischen Bericht eine sehr genaue Darstellung seiner Behandlungsweise von Augenerkrankungen gegeben. Er war ein Mann, der jeder Medizinischen Fakultät zur

Ehre gereichen konnte. Schon seit 1821, also ein Jahr nach der Empfehlung des Jods durch *J. Fr. Coindet* (1774—1834), hat Wutzer diese Therapie der Schilddrüsenerkrankungen in Münster mit Erfolg ausprobiert (Wutzer 1830 b). Ein zweiter recht bedeutender Kopf an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt war *Caspar Theobald Tourtual* (1802—1865). Er war Dr. med. und seit 1825 Repetitor an der Anstalt. Seit 1829 las er über Osteologie und Syndesmologie. 1830 wurde er ordentlicher Professor der Anatomie, 1831 auch für operative Chirurgie. Er war an der Schule bis zu ihrer Aufhebung tätig. Tourtual hat sich schon von jungen Jahren an wissenschaftlich betätigt und Veröffentlichungen sinnesphysiologischer, pathologisch-anatomischer Art, besonders wieder aus der Augenheilkunde publiziert[19]. Er hat auch 1833 eine Fortsetzung des Wutzerschen anatomischen Berichts gegeben und ebenso ein Programm der königlich-medizinisch-chirurgischen Lehranstalt in Münster (1834) veröffentlicht. Andere Untersuchungen wurden in Müllers Archiv oder sonstigen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, z. B. über die Funktion der Augenlider. Auch hat er ein neues unbekanntes Muskelpaar an der Nase des Menschen beschrieben. Tourtual hat im Jahre 1846 einen Ruf nach Greifswald als Professor der Staatsarzneikunde und pathologischen Anatomie erhalten, aber abgelehnt! Warum, wissen wir nicht! Als die medizinisch-chirurgische Lehranstalt im Jahre 1849 ihre Tätigkeit einstellte, wurde Tourtual zum Medizinalrat ernannt und blieb zunächst Verwalter des anatomischen Museums. Er starb im Jahre 1856 in Münster[20].

Von den übrigen Lehrern sei nur ein Hinweis auf die wichtigsten biographischen Daten gegeben, soweit wir darüber informiert sind. *Franz Caspar Becks* (1805—1847) war Dr. phil., seit 1831 Privatdozent an der philosophisch-theologischen Akademie und hielt die Vorlesung über Botanik an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt bis 1844.

Bernhard Busch (1793—1848) war Dr. med. und von 1822 bis 1834 Dozent für Pathologie und Therapie. Von *Bernhard Bodde* und von *Franz Wernekinck* war schon im Zusammenhang mit der medizinischen Fakultät die Rede. Sie lasen Chemie, bzw. Naturgeschichte an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt. An die Stelle von Wernekinck trat im Jahre 1821 der Dozent *Gustav Maria Rödig* (1796—1829). Er war Dozent an der philosophischen Fakultät der Akademie und gleichzeitig Lehrer an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt (von 1829) für Botanik und Zoologie. Die Physik wurde vorgetragen von *Heinrich Roling*, einem Priester, der als Professor der Physik an der Akademie lehrte, und von 1822—1840 auch an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt vortrug. Von Dr. *Alexander Haindorf*, dem (jüdischen) Dozenten und Professor, war schon die Rede (s. S. 25). Er lehrte von 1826—1848 das Fach der Physiologie an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt. Die Namen einiger weiterer Dozenten der Schule können aus der Aufstellung des Lehrplans (s. S. 33) entnommen werden.

Mit der Auflösung der „Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt" im Jahre 1848 endete für ein halbes Jahrhundert der medizinische Unterricht in Münster.

10. Westfalen kämpft um den Ausbau der „Königlichen theologischen und philosophischen Akademie"

Die Bemühungen, die alte Universität Münster wieder aufleben zu lassen, sind seit dem Jahre 1818 nie erloschen. Mit der ihnen eigenen Zähigkeit haben die Westfalen in allen diesen Jahren um ihr Recht auf eine eigene Universität für das Westfalenland gekämpft. Das Unglück wollte es allerdings, daß diese Bestrebungen sich immer wieder mit der konfessionellen Frage verknüpften. Man kann vieles über diese Beweggründe und Versuche in der Darstellung von C. Fr. Krabbe (1858) finden. Er erinnert daran, daß in der Stiftungsurkunde der Universität durch Kaiser Joseph II., bzw. den Papst Clemens XIV. vom Jahre 1773 für die Universität einschließlich ihrer Rechtswissenschaft und Arzneikunde bestimmt wird, daß sie dem

Erzbischof und dem jeweiligen Bischof in Münster als Rektor und Kanzler unterstellt bleibt. Die Lehrer müssen außerdem vor ihrer Anstellung das katholische Glaubensbekenntnis ablegen. Deshalb bestand man auf der Forderung, daß die Universität in Münster nach wie vor nur eine *katholische* sein könne, und daß demnach auch nur katholische Dozenten an ihr lehren dürften. Dieser Forderung gegenüber erhoben sich im 19. Jahrhundert wachsende Schwierigkeiten und Widerstände. Einmal wollte man in Preußen aus grundsätzlichen Erwägungen dem Gedanken einer konfessionellen Universität nicht näher treten. Außerdem standen dieser Wiederbelebung mit konfessioneller Beschränkung recht reale Tatbestände gegenüber, da ja das Gebiet um das ehemalige Hochstift bzw. Niederstift Münster herum größtenteils protestantisch war. Demnach wäre ein größerer Zustrom von Studenten zu einer rein katholischen Universität im Gesamtgebiet der Provinz Westfalen nicht zu erwarten gewesen. Infolgedessen wollte man auch nicht die erforderlichen Geldmittel investieren. Trotzdem hat sich der Bischof Johann Georg von Münster im Jahre 1851 noch einmal bemüht, die katholische Universität in Münster zu erneuern, und zwar nach dem Vorbild der belgischen Universität Löwen. Dieser Vorschlag wurde von den katholischen Bischöfen Deutschlands sehr unterstützt. Er wurde auch im Jahre 1856 vom rheinischen Provinziallandtag befürwortet. Ein neuer Vorstoß im Jahre 1858 im preußischen Abgeordneten-Haus in Berlin blieb unerledigt. Stattdessen wurde aber in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die theologische und philosophische Akademie über die vorhandenen Anstalten hinaus nach und nach vervollständigt und ausgebaut. Es wurden gute Dozenten und Forscher gewonnen, z. B. wurde

1848 der berühmte Physiker bzw. Chemiker Hittorf[23] nach Münster berufen. Im Jahre 1853 wurde ein chemisches Laboratorium errichtet; dann wurde die anatomische Sammlung, soweit sie noch vorhanden war, dem naturhistorischen Museum überwiesen, damit sie im Unterricht Verwendung finden könne. Dank weiterer Verbesserungen konnte seit 1858 die *gesamte philosophisch-naturwissenschaftliche Ausbildung* in Münster durchgeführt werden. Schließlich wurde im Jahre 1875 der philosophisch-theologischen Akademie das Promotionsrecht gegeben. Jetzt wurden auch die ersten protestantischen Professoren nach Münster berufen, wobei man allerdings so verfuhr, daß man für die weltanschaulich bedeutsamen Fächer, z. B. für Philosophie und Geschichte sowohl einen katholischen als auch einen protestantischen Professor berief. Es wurde ferner die philosophische Fakultät nach der naturwissenschaftlichen Seite ausgebaut. Es wurde ein Lehrstuhl für Mathematik und Physik, einer für Anthropologie, für Chemie, Botanik, Mineralogie und Zoologie gegründet. Etwas später erfolgte die Trennung von Physik und Chemie. Letztere erhielt einen Laboratoriumsneubau. Im botanischen Garten wurde ein botanisches Institut errichtet. Schließlich wurde (1880) am Domplatz zur Erinnerung an den Tag der 100jährigen Wiederkehr der Universitätsgründung ein neues Akademiegebäude eingerichtet. So hatten jetzt die wichtigsten Fächer der Philosophie, Philologie, Naturwissenschaft und Theologie einen geeigneten Ort für Lehre und Forschung. In diesem Jahre (Jubiläumsjahr) 1880 hat die Akademie 300 Hörer gehabt. Bald wurde ein neues chemisches Institut (1880) errichtet, 1886 wurde eine Professur für pharmazeutische Chemie und 1892 eine Professur für Hygiene und Nahrungsmittelchemie ins Leben gerufen. So war zwischen 1850 und 1900

doch ein beträchtlicher Fortschritt erzielt worden. Denn es konnten zur Jahrhundertwende katholische Theologen und Gymnasiallehrer in allen Fächern ein vollständiges Studium an der Akademie in Münster absolvieren. Aber vorerst war das nicht möglich in der Rechtswissenschaft, in der protestantischen Theologie und in der Medizin.

11. Die Akademie wird wieder zur Universität erhoben und erhält eine „medizinisch-propädeutische Abteilung"

Um die Jahrhundertwende wurden neue Anstrengungen gemacht, die Akademie zur Universität auszubauen. Zahlreiche Denkschriften (1901) wurden verfaßt und in ihnen die einzelnen Argumente genauestens dargelegt. In Westfalen sei ein erlittenes Unrecht — die Aufhebung der Universität — wieder gut zu machen; der große Volksreichtum dieser Provinz verglichen mit andern mache unbedingt eine Universität notwendig. Auch verbürge die wirtschaftliche Bedeutung dieser westfälischen Lande mit ihrem hohen Steuereinkommen das Recht auf eine Universität, und schließlich hätten Münster und Westfalen durch den preußischen Staat kulturell eine stiefmütterliche Behandlung erfahren, denn der Ausbau der bisherigen Einrichtungen der Universität war nur durch größte eigene Opfer der Provinz zustande gekommen. Im Jahre 1900 faßt der Provinzialausschuß Westfalens den Beschluß, die Kosten für die *Errichtung einer juristischen Fakultät* bis zum Betrag von 150 000 M zu übernehmen. Dieser Wunsch wird erneut im Abgeordnetenhaus vorgetragen und schließlich im Jahre 1902 gebilligt. So erhielt im Jahre 1902 die theologisch-philosophische Akademie eine Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. Man gab ihr gleichzeitig wieder den

Namen einer *„Universität“*. Die Eröffnungsfeier fand am 25. Oktober 1902 statt. Im nächsten Jahr schon erfolgten neue Vorstöße (vgl. Schmedding 1924, Apffelstaedt 1932) zur Errichtung einer theologisch-evangelischen Fakultät und ebenso zur Errichtung von medizinischen Instituten. Wiederum wurden von Provinz und Stadt erhebliche Geldmittel bereitgestellt. Die anfänglichen Widerstände im Kultusministerium veranlaßten, genauere Pläne zur *Errichtung einer vorklinischen Abteilung* auszuarbeiten. Das Interesse daran war groß. Man hielt es für durchführbar, die vorhandenen naturwissenschaftlichen Institute durch eine anatomische und physiologische Anstalt soweit zu ergänzen, daß das Studium der Medizin in Münster wenigstens bis zum Tentamen physikum durchgeführt werden konnte. Die Pläne nahmen konkrete Gestalt an, als die Stadt im Jahre 1904 die sog. Kürassierkaserne am Krummen Timpen nebst ihrem Hinterland käuflich erwarb.

Dieses Haus ist von einem besonderen Interesse; es mag daher ein kurzes Wort über seine Vorgeschichte gesagt sein. Franz von Fürstenberg, der sich nicht nur für eine bessere Ausbildung der Ärzte und Wundärzte, der Juristen, Theologen und Schullehrer interessierte, gründete in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts das sog. *Gardehôtel*, eine Art von Militär- und Kadettenschule. Zweck dieser Einrichtung war es, „jungen Leuten vom Adel und Anderen Gelegenheit zu geben, nebst Erlernung des Militärdienstes sich mit allerhand nützlichen sowohl Krieges- als auch anderen Wissenschaften und Künsten bekannt zu machen und sie zum Dienst und Besten des Landes, somit zu ihrem eigenen Glück wohl auszubilden, dann insbesondere unserem dasigen Militärkorps eine Pflanzschule fähiger junger Offiziere zu verschaffen“ (*Fürstenberg* s. W. Esser 1842). Dieses Gardehôtel hat zunächst 50 Kadetten der hochfürstlichen Leibgardekompanie aufgenommen, von denen die eine Hälfte adelig, die andere bürgerlich war. In den späteren Jahrzehnten wurde die Zahl der Zöglinge aber sehr gering, und schließlich wurde in französischer Zeit dieses Haus als Kavalleriekaserne verwendet. Im Jahre 1802 wurde das ganze Gardehôtel umgebaut und vergrößert. Es nahm im Erdgeschoß die Pferdestallungen auf. Im Obergeschoß waren die Stuben der Soldaten und im zweiten Obergeschoß der Kornboden (Max Geisberg 1935).

Dieses Haus war also zunächst für die Aufnahme der Anatomie und Physiologie ausersehen. Die Stadt Münster übernahm es auch, unter Aufwendung eines Kapitals von 370 000 Mark die Baulichkeiten für das anatomische und physiologische Institut so gut als möglich herzurichten und jährlich eine Summe für den Betrieb und die Erhaltung zuzuschießen.

Als es gelungen war, das Interesse und die Fürsprache des Ministerialdirektors Dr. Althoff im Preußischen Kultusministerium zu gewinnen, erhielt man 1905 die Genehmigung, eine *„medizinisch-propädeutische Abteilung“* einzurichten und damit das Studium der Medizin bis zum Tentamen physikum durchzuführen. Mit dem Sommersemester 1905 begannen die Vorlesungen in der medizinisch-propädeutischen Abteilung der philosophischen Fakultät. Im Wintersemester 1906/07 hatten sich 70 Mediziner eingeschrieben; 1908 waren es schon 141. Im Juli 1904 wurde *Professor Dr. Emil Ballowitz* mit dem universalen Lehrauftrag für Zoologie, vergleichende Anatomie, der Entwicklungsgeschichte und normalen Anatomie an die Universität Münster berufen. Er begann zunächst mit Vorlesungen im Fache der Zoologie und übernahm auch ein zootomisches Laboratorium. Während dieser Zeit machte der Umbau der Kürassierkaserne zum *Anatomischen Institut* gute Fortschritte. Es handelte sich dabei um ihren Süd-Ostflügel, welcher zur Universitätsbibliothek gelegen war. Dank der Initiative von Ballowitz und durch die Hilfe seines Prosektors Brodersen wurde bald ein fast vollständiges anatomisches Museum eingerichtet (Ballowitz 1912). Die Sammlung der anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Modelle wurde ausgebaut. Ab 1906 erhielt Ballowitz ein etatmäßiges Ordinariat für

Zoologie und Anatomie und gleichzeitig die Leitung des zoologischen und anatomischen Instituts. Natürlich war es für einen Dozenten auf die Dauer unmöglich, dieses Gesamtlehrgebiet zureichend zu vertreten. Daher wurde 1907 die Zoologie an Prof. Stempell abgegeben.

Im Jahre 1904 übernahm Prof. *Rudolf Rosemann* die Leitung des *Physiologischen Instituts,* welches im Nordwest-Flügel des alten Gardehôtels eingerichtet wurde. Zu ebener Erde, also dort, wo sich früher die Räume für die Pferdeboxen befanden, wurde das Auditorium eingerichtet mit einem Garderoberaum und einem Vorbereitungszimmer. Der Hörsaal hatte rund 100 Plätze und war schon in den ersten Jahren für den Bedarf kaum ausreichend. Denn schon im S. S. 1908 war die Zahl der Hörer in der Experimentalphysiologie auf 95 angestiegen, im S. S. 1909 auf 115, im S. S. 1910 auf 125. Man sah also, daß sich die vorklinische Einrichtung Münsters eines wachsenden Zuspruchs erfreute. Im ersten Stockwerk des Instituts, wo früher die Stuben der Kürassiere lagen, befanden sich die Räume für den Vorstand, für die Bibliothek und für einige Laboratorien. Im oberen Stockwerk befanden sich weitere Laboratorien. In Anbetracht des geringen laufenden Etats war es kaum möglich, den wachsenden Unterrichts-Bedürfnissen einigermaßen nachzukommen. Auch die Unterrichtsräume erwiesen sich schon vor dem ersten Weltkriege für die große Hörerzahl als unzureichend. Die Forschung mußte weitgehend zurückgestellt werden (R. Rosemann 1912). Die Vorlesungen über Physiologische Chemie wurden bis 1909 von Prof. Rosemann abgehalten. Im Jahre 1910 übernahm Prof. O. Krummacher (1864—1938) diese Vorlesungen und erhielt die Stellung eines Abteilungsvorstandes für Physiologische Chemie. Die Trennung von Physiologie

und Physiologischer Chemie erfolgte erst im Jahre 1938. Zum Ende des Wintersemesters 1906/07 erhielt die medizinisch-propädeutische Abteilung der Universität die Berechtigung, auch das Studium der *Zahnheilkunde* abzuhalten: dazu wurde — zunächst provisorisch — der Mittelbau der Kürassierkaserne zu einer zahnärztlichen Klinik umgebaut. Da aber die zur Verfügung stehenden Mittel unzureichend waren, hat Professor Dr. *Max Apffelstaedt,* der erste Ordinarius für Zahnheilkunde an der Universität, bis zum Jahre 1925 die Kosten für die fachliche Einrichtung der Klinik und die Betriebskosten für die laufende Unterhaltung und die laufenden Ausgaben aus eigenen Mitteln bestritten. In Berlin war man nun der Meinung, daß damit für Münster alles getan sei. Man betrachtete die medizinisch-propädeutische Abteilung als etwas Abgeschlossenes und hoffte, daß das Drängen auf den weiteren Ausbau unterbliebe. Das war allerdings nicht der Fall. Immerhin dauerte es noch bis zum Jahre 1925, bevor es zur Eröffnung einer selbständigen medizinischen Fakultät kam. Bis dahin zählten die vorhandenen medizinischen Einrichtungen zur „medizinisch-propädeutischen Abteilung der Philosophischen Fakultät".

12. Die Entwicklung der klinischen Anstalten in der Zeit bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges

Schon im Jahre 1907 und 1908 kam der Abgeordnete Schmedding aus Münster erneut auf den Ausbau der medizinisch-propädeutischen Abteilung zurück. Er wies auf die ausgezeichneten Erfolge hin, die ihr bis dahin beschieden waren (Schmedding 1924). Auf hartnäckiges Drängen wurde dann im Jahre 1912 dem Antrag auf Erweite-

Kehrer, Jötten, Heiderich, Vogt, Többen, Esch, von Szily, Stühmer, Freund, Marx, Krummacher
Rosemann, Ballowitz, Coenen, Groß, Apffelstaedt, Krause

Abb. 6. Die Medizinische Fakultät der Universität Münster im Jahre 1928

rung der Universität und auf die Angliederung von Kliniken stattgegeben. Nachdem sich die Provinz und die Stadt erneut bereit erklärt hatten, nicht unerhebliche Geldmittel zuzuschießen, wurde schließlich von der Staatsregierung im Jahre 1914 die erste Rate zum *„Ausbau der Universität durch Angliederung einer evangelisch-theologischen Fakultät und einer medizinischen Fakultät“* bewilligt. Die evangelisch-theologische Fakultät sollte bis zum 1. Oktober 1914 errichtet werden. Für die medizinische Fakultät wurde die Errichtung folgender Einrichtungen vorgesehen: eine chirurgische Klinik, eine medizinische Klinik, eine Frauenklinik, eine Augenklinik, ein pathologisches, ein hygienisches, ein pharmakologisches und ein gerichtsärztliches Institut, dazu natürlich Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude. So war also am Vorabend des 1. Weltkrieges dank der zähen Bemühungen Westfalens und nach großen Geldopfern der Provinz und der Stadt endlich der Tag angebrochen, an dem der Universität alle 5 Fakultäten zugesprochen worden waren. Von dort bis zur Aufnahme eines klinischen Unterrichtsbetriebes war aber noch ein weiter Weg zurückzulegen, denn es mußten zuerst einmal Kliniken und klinische Institute erstellt werden. Die ersten Bauraten standen bald zur Verfügung, die Grundstücksfragen wurden geregelt. Die Angebote der Unternehmer für die Errichtung der Mauerwerke der drei großen Kliniken, der Chirurgischen, der Medizinischen und der Frauenklinik sollten am 2. August 1914 eingehen. Aber statt dessen gingen die Kriegserklärungen ein (P. Esch 1951). Immerhin begannen im Frühjahr 1915 die *Bauarbeiten am Klinikum,* doch setzten die Kriegsereignisse schon im Jahre 1916 dem weiteren Aufbau ein Ende. Am Schluß des ersten Weltkrieges standen von der Chirurgischen Klinik erst zwei Geschosse,

von der Medizinischen Klinik ein Untergeschoß und von der Frauenklinik drei unfertige Etagen. Jedenfalls waren die Anfänge zum Münsterschen Klinikum gemacht und die Bauarbeiten wurden trotz größter Schwierigkeiten langsam weitergeführt. Eine drohende Stillegung durch die Geldentwertung im Jahre 1923 wurde glücklich vermieden. In dieser Zeit (1922) erfolgten auch die *ersten Berufungen:* Prof. Paul Krause aus Bonn wurde an die Medizinische Klinik, Prof. Hermann Coenen aus Breslau an die Chirurgische Klinik und Prof. Peter Esch an die Frauenklinik berufen (Abb. 6). Die großen Kliniken waren bis zum Jahre 1924 bzw. 1925 fertiggestellt. Die Kinderklinik wurde zunächst in der Medizinischen Klinik, die Ohrenklinik in der Chirurgischen Klinik untergebracht. Eine Hautklinik wurde provisorisch in einem alten Gebäudekomplex des Clemenshospitals in der Stubengasse eingerichtet. Der Chirurg Prof. Coenen und der Gynäkologe Prof. Esch wurden im September 1923 zu ordentlichen Professoren ernannt, aber noch nicht in der Medizinischen, sondern in der Philosophischen Fakultät. Doch wurde aus Verwaltungsgründen schon im Jahre 1924 eine Medizinische Abteilung innerhalb der Philosophischen Fakultät begründet, der zunächst der älteste Kliniker, also der Internist Prof. Krause vorstand. Zum 1. 10. 1924 wurden dann die großen Kliniken als Krankenhäuser eröffnet und erfreuten sich sofort eines sehr großen Zuspruchs. Dann erfolgten (1924) die Berufungen auf die weiteren Lehrstühle, an den Pharmakologen Prof. Freund, den Pathologen Prof. Groß, den Ohrenkliniker Prof. Marx, den Augenkliniker Prof. von Szily, ferner den Kinderkliniker Prof. Hans Vogt, den gerichtlichen Mediziner Prof. Heinrich Többen, den Hygieniker Prof. Karl Jötten und den Dermatologen Prof. Stühmer (1925). Der

Abb. 7. Die neu errichteten klinischen Anstalten am Westring im Jahre 1928

als Psychiater gewonnene Prof. Reichardt folgte in Ermangelung einer Klinik — denn eine Psychiatrische Klinik war im Bauprogramm von 1914 nicht vorgesehen — bald einem Ruf nach Würzburg. Seine Nachfolge übernahm im Jahre 1925 Prof. Ferdinand Kehrer (Abb. 6). Am 15. Mai 1925 wurde die *Gründung der Medizinischen Fakultät* im Hörsaal der Medizinischen Klinik feierlich vollzogen. In dieser Sitzung wurden die Kliniken (Abb. 7) offiziell in die Obhut des Preußischen Kultusministers *Becker* übergeben. Am andern Tage fand ein großer Festakt in der „Stadthalle" an der Neubrückenstraße statt (P. Esch 1951). Dann trat das Klinikum, wie Kultusminister Becker sagte, seinen „Stapellauf" an. Die Zahl der Studierenden nahm schnell zu, der Zuspruch von Kranken aus der Provinz stieg von Jahr zu Jahr. Zugleich übernahmen die Mitglieder der Fakultät neue Aufgaben in der Provinz. Ein Forschungsinstitut für Gewerbehygiene und Staubkrankheiten unter Prof. K. Jötten widmete sich der Erforschung dieses so wichtigen Bereichs. Im Westfälischen Verein für Krebs und Lupusbekämpfung übernahmen Fakultätsmitglieder die Leitung. Das bakteriologische Untersuchungsamt für Aurich wurde mit dem Hygienischen Institut vereinigt (Freund und Stühmer 1930). Der jungen Fakultät waren nur wenige Jahre ruhiger stetiger Entwicklung vergönnt, denn in den Jahren des Nationalsozialismus kam es im Zusammenhang mit der Verfolgung politisch Andersdenkender und der Judenverfolgung zu den ersten Erschütterungen innerhalb des Lehrkörpers [24].

Inzwischen war der Physiologe Prof. Rosemann wegen Erreichens der Altersgrenze entpflichtet worden. Prof. Heiderich, der Nachfolger von Ballowitz, war 1940 gestorben. Prof. Erich Schütz bzw. Prof. Hellmut Becher traten im

Jahre 1937 bzw. 1941 ihre Nachfolge an. Die alte Kürassierkaserne im Krummen Timpen war den Anforderungen schon lange nicht mehr gewachsen, daher wurde in Berlin die Errichtung der in Aussicht genommenen Neubauten als dringend anerkannt. Diese Bemühungen fanden aber ihr vorzeitiges Ende durch den *Ausbruch des zweiten Weltkrieges.*

13. Vernichtung und Wiederaufbau

Der Ausbruch des Krieges führte durch die Einrichtung der Trimester zunächst zu erhöhten Anforderungen an die Institute und Kliniken. Vielfach wurden die Instituts- und Kliniksleiter zur Durchführung von Forschungsaufgaben oder ärztlichen Sonderaufgaben abberufen. Viele Mitarbeiter rückten zum Wehrdienst ein. Die Kliniken sollten 650 Betten für Lazarette abgeben, dann wären sie für zivile Kranke und Lehrzwecke fast völlig ausgefallen. Dieses Unheil ließ sich wenigstens herabmindern. Im Jahre 1941 setzten die ersten nächtlichen Bombenangriffe durch alliierte Flieger ein. Im Juli 1941 vernichtete eine Luftmine das Physiologische Institut und setzte schwere Zerstörungen am Anatomischen Institut und an der Zahnklinik. Sie waren die ersten wissenschaftlichen Institute Deutschlands, die den Bomben zum Opfer fielen. Damit begannen Jahre des Improvisierens für die betroffenen Anstalten. In den nächsten Jahren nahmen die *Luftangriffe* immer mehr zu. Viele Universitätseinrichtungen, darunter die Hautklinik, fielen den Bomben vom 10. Oktober 1943 zum Opfer. Im Spätherbst 1944 setzten die pausenlosen Tag- und Nachtangriffe ein, die nicht nur die herrlichen historischen Bauten Münsters, sondern auch das Klinikviertel in Schutt und Asche legten. Weder die Lage außerhalb der Stadt noch

die Kennzeichen des Roten Kreuzes verhinderten ihre *Vernichtung*. Bei den Angriffen vom 26. und 28. Oktober 1944 erhielt allein das Klinikviertel 120 schwere Sprengbombentreffer (Joh. Herrmann 1950). Die für das Physiologische und Anatomische Institut am Westring errichteten Notbaracken gingen fast völlig in Flammen auf. Die Wirtschaftsgebäude der Kliniken, die Küche und Heizanlage wurden zerstört. Damit war ein weiterer Betrieb unmöglich geworden. In dieser Situation beschloß die Medizinische Fakultät unter dem damaligen Rektor Prof. Siegmund und dem Dekan Prof. Becher, in das etwa 100 km entfernte *Bad Salzuflen* auszuweichen, um die Ausbildung der im Kriege so notwendigen ärztlichen Kräfte nicht unterbrechen zu müssen. Die Übersiedlung erfolgte unter schwierigsten Umständen, unter beengten Transportmöglichkeiten und unter fortgesetzten Bombenangriffen. Trotzdem gelang es in kürzester Frist, Lehrtätigkeit und klinische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Universität Münster selbst war geschlossen worden. Ostern 1945 rückten die amerikanischen Panzer in Salzuflen ein. Der Krieg war für uns zu Ende. Die Kliniken versahen in Salzuflen weiterhin ihren ärztlichen Dienst. Vielfach mußten die benutzten Häuser für Besatzungszwecke geräumt werden. Bei den zahllosen Transporten gingen viele Apparate zu Bruch. Mitte des Jahres 1945 begann eine „fraktionierte" Rücksiedlung nach Münster, um die Vorbereitungen für eine eventuelle Wiedereröffnung der Fakultät und die Ausbildung der zurückströmenden Kriegsteilnehmer zu treffen.

Die Schwierigkeiten bei der *Wiedereröffnung der Universität* und der Medizinischen Fakultät sind noch in lebhafter Erinnerung. Es bedurfte dazu der Einwilligung der britischen Besatzungsmacht. Zunächst wurde nur ein provi-

sorischer Betrieb eingerichtet, denn die Rückverlagerung der Institute und Kliniken und der Wiederaufbau von Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten machten außerordentliche Schwierigkeiten. Nur durch fortgesetzte Improvisationen von seiten der Verwaltung, der Dozenten und der Studierenden gelang es, einen einigermaßen befriedigenden Unterrichtsbetrieb in Gang zu bringen. Da die Hörsäle der Philosophischen, der Theologischen und Juristischen Fakultät fast alle zerstört waren, wurden die Kliniken mit ihren großenteils erhaltenen Hörsälen ein Asyl für die Vorlesungen der obdachlosen anderen Fakultäten. Das mußte mehrere Jahre durchgehalten werden. Dazu kamen eine unvorstellbare Wohnungsnot, der Hunger, der Mangel an Heizmaterial, die Sorge um die persönliche Existenz. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz wurde der Wiederaufbau mit größter Tatkraft begonnen, gemäß dem Motto der Westfälischen-Wilhelms-Universität (W. W. U.) „Wir wehren Uns"! Die technischen Einrichtungen der klinischen Anstalten wurden unter zahllosen Improvisationen wieder in Gang gebracht, die Zentralküche instandgesetzt, Dächer wurden gedeckt, Kanalisation und Installation repariert. Mit Spaten und Hacke füllten Dozenten und Studenten die Bombentrichter auf und fuhren die Trümmer ab. So ging es dann langsam aufwärts. Aber erst mit der Währungsreform (1948) und der Normalisierung der Wirtschaft begannen die Mittel zum Wiederaufbau reichlicher zu fließen. Auf die Jahre des Reparierens folgten die Jahre der Errichtung neuer Anstalten. Die Medizinische Fakultät gewann durch ihre Neubauten hervorragende Ausbildungsstätten für Anatomie und Physiologie. Anbauten und Umbauten erweiterten die Einrichtung der übrigen Anstalten. Eine neue Hals-Nasen-Ohrenklinik und ein neues

Physiologisch-Chemisches Institut sind im Werden. Die neuen oder erneuerten Institute der naturwissenschaftlichen Grundfächer verbürgen eine breite und vorzügliche Ausbildung in Botanik, Zoologie, Chemie und Physik.
So hat die akademische Medizin in Münster einen dramatischen Weg voll hoffnungsvoller Ansätze, aber auch voller Wirren und Rückschläge hinter sich. Aus der Asche wiedererstanden, bietet sie heute den Medizinern wieder beste Ausbildungsmöglichkeiten und das in einer Stadt, die nicht nur mit ihren schönen Bauten und Anlagen Tradition und Gegenwartsnähe aufs beste verbindet, sondern auch noch etwas von der Gelassenheit bewahrt hat, die ihrer Lage mitten in einem weiten bäuerlichen Lande entspricht.

Schrifttum

1. Abhandlungen und Beobachtungen der ärztlichen Gesellschaft zu Münster Bd. I mit 2 Tafeln. Münster 1829
2. Anonym. Die Akademie zu Münster; aus Schulnachrichten. Monatsblatt für kath. Unterrichts- u. Erziehungswesen. Münster *1847* S. 66—70
3. Apffelstaedt, Max. Die geschichtliche Entwicklung der Universität Münster. Münster 1932
4. Ballowitz, Emil. Anatomisches Institut; in: Festschrift zur 84. Vers. Dtsch. Naturforscher und Ärzte. Münster 1912

4a. Becher, E. Die Anatomie in Münster. Westfäl. Nachrichten 1954

5. Böger, Gisela. Zur Geschichte der ersten Medizinischen Fakultät (1773—1818) und der Chirurgenschule (1821—1849) in Münster. Inaug. Diss. Med. Münster 1956
6. Börsting, Heinrich. Geschichte des Bistums Münster. Bielefeld 1951
7. Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, herausg. von Haberling, Hübotter und Vierordt. II. Auflg. Bd. 1—*5*. Berlin und Wien 1929—*35*
8. Botzenhart, Erich. Freiherr vom Stein. Briefwechsel, Denkschriften, Aufzeichnungen. Bd. 1. Berlin 1931 (bes. Seite 452, 505 ff., 524 ff.)
9. Bremer, H. Haus Welbergen. Aus der Geschichte einer münsterländischen Wasserburg. Gronau o. J. (etwa 1920) mit Inhaltsangabe des Hausarchivs
10. Denkschrift. Die Erweiterung der Westfälischen Hochschule. Münster 1901
11. Degen, H. Naturwiss. Rundschau *1956*. S. 191
12. Detten, Mauritz. Einleitung und Plan zur physiologischen Vorlesung. Münster 1795; ders.: Programm zu den anthropologischen Vorlesungen. Münster 1796
13. Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität. Ihre Rektoren und Professoren. Herausgegeb. vom Rektor und Senat. Bonn 1943
14. Diepgen, Paul. Geschichte der Medizin. Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens. Bd. II/1 Berlin 1951
15. Driver, Frid. Matth. Bibliotheca Monasteriensis sive Notitia de Criptoribus Monasterio-Westphalis. Monasterii 1799

15a. Druffel, P. Das Münstersche Medizinalwesen von 1750—1818 = Westf. Zeitschrift *65*. I. 44—128 (1907)

16. Eitel, Anton. Fürstenberg und seine Universität (= Schriften der Ges. z. Förd. d. Westf. Wilh. Univ. Münster H. 14). Münster 1931
17. Eitel, Anton. Von der alten zur neuen Universität in Münster (= Schriften der Ges. z. Förd. d. Westf. Wilh. Univ. Münster H. 31) Münster 1953
18. Eitel, Anton. Von der alten zur neuen Universität Münster 683
19. Ermann, Heinr. Von der Münsterschen zur Westfälischen Universität Münster 1909. 2 Trinksprüche.
20. Ermann, Heinr. Unsere Universität. Münstersche Univ. Ztg. *1909* Nr. 66. S. 374
21. Esch, Jos. Franz von Fürstenberg, sein Leben und seine Schriften. (= Bibl. der kathol. Pädagogik IV) Freiburg 1891
22. Esch. Peter. Die neuen Kliniken und medizinischen Institute der Westfälischen Wilh.-Univ. (= Schriften der Ges. z. Förd. d. Westf. Wilh. Univ. Münster H. 5) Münster 1925
23. Esch, Peter. Werden, Vergehen und Wiedererstehen der Medizinischen Fakultät der Universität Münster (Westf.) [= in „25 Jahre Medizinische Fakultät der Univ."] Münster 1951. S. 13 ff.
24. Esser, Wilhelm. Franz von Fürstenberg, dessen Leben und Wirken. Münster 1842
25. Fraatz, P. Christoph Ludwig Hoffmann. Med. Welt. *1935*. Nr. 7
26. Fraatz, P. Aus Ch. L. Hoffmanns Mainzer Zeit. Med. Welt *1935* a Nr. 42
27. Fraatz, P. Die Münstersche Medizinalordnung von 1777. Ärzteblatt f. Westfalen *1935* b Heft 3
28. Fraatz, P. Briefe Chr. L. Hoffmanns an seine Patientin, die Fürstin Adelheid Amalie von Gallitzin, aus den Jahren 1781—93. Westf. Z. *96*. 153 (1940)
29. Fraatz, P. Der fürstbischöfliche Münstersche Kavallerie-Stabschirurg Joseph Fehr (1740—1831) und seine Bedeutung als Professor der Tierarzneikunde in der ersten medizinischen Fakultät zu Münster. Berl. u. Münch. Tierärztliche Wschr. *1940*. 342
30. Fraatz, P. Das Matrikelbuch der Münsterschen Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt. Sudhoffs Arch. *35*. 68 (1942)
31. Freund, H. u. A. Stühmer. Die neuen Universitätskliniken und die junge medizinische Fakultät zu Münster (in „Monogr. dtsch. Städte". *35*. *Münster*) S. 149. Berlin 1930
32. Geisberg, Max. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 41; 4. Teil. Die Stadt Münster IV. Aschendorff Münster 1935
33. Gördes, Elisabeth. Heilkundige in Münster i. W. im 16. u. 17. Jahrhundert. Hildesheim 1917 (= Inaug. Diss. Philos. Mstr. 1917)
34. Heischkel-Artelt, E. Ciba Z. Bd. 7 Heft 80. S. 2672. *1956*

35. Herrmann, Johannes. Die Universität Münster in Geschichte und Gegenwart. 2. Auflg. (= Schriften d. Ges. z. Förd. d. Westf. Wilh. Univ. zu Münster H. 19) Münster 1950
36. Huyskens, V. Das St. Clemenshospital zu Münster. Ein geschichtlicher Überblick. Münster 1904
37. Kehrer, F. A. Das liebste Kind der Alma mater. Westfälische Nachrichten Nr. 147. 1. Juli *1952*
38. Krabbe, C. Fr. Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster vom hl. Ludgerus bis auf unsere Zeit. Münster 1852
39. Krabbe, C. Fr. (Anonym) Zur Geschichte der Münsterschen Universität. Monatsblatt f. kath. Unterrichts- u. Erziehungswesen *13.* 46. 113. 161. 201. 256 (1858)
40. Nauck, E. Th. Zur Geschichte des med. Lehrplans und Unterrichts der Universität Freiburg. Freiburg 1952
41. Nauck, E. Th. Studenten und Assistenten der Freiburger Med. Fakultät. Freiburg 1955
42. Pieper, A. Die alte Universität Münster (1773—1818). Münster 1902
43. Rassmann, E. Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrhunderts. Münster 1866 sowie N. F. 1881
44. Rosemann, Rud. Das physiologische Institut; in Festschrift zur 84. Vers. Dtsch. Naturforscher und Ärzte. Münster 1912
45. Rothschuh, K. E. Geschichte der Physiologie. Heidelberg 1953
46. Rothschuh, K. E. Johann Bernhard Wilbrand, in Westf. Nachrichten; Auf roter Erde *1954/55.* Nr. 12/13; *1957.* Nr. 3
47. Rothschuh, K. E. Zum Werdegang der Medizinischen Fakultät der Universität Münster. Ärztl. Mittlg. *1956.* 681
48. Rottendorf, Bernhard. Consilium pestifugum. Münster 1666
49. Rottendorf, Bernhard. Consilium anti-dysenthericum. Münster 1670
50. Schenk, Rud. Bericht über die Erinnerungsfeier der Westf. Wilh. Univ. zu Münster bei der 150. Wiederkehr des Gründungsjahres der Münsterschen Hochschule. Münster 1931
51. Schmedding, Dr. Die Kämpfe um den Ausbau der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (= Schriften der Ges. zur Förd. der Westf. Wilh. Univ. zu Münster H. 3) Münster 1924
52. Schopohl, Fr. Die Chirurgenschule (medizinisch-chirurgische Lehranstalt) zu Münster in Westfalen. Inaug. Diss. Med. Berlin. Gütersloh 1936
53. Spannagel, Karl. Westf. Wilh. Univ. Münster (in „Das akademische Deutschland". Berlin 1930. S. 343 ff.)
54. Wilbrand, Johann Bernhard. Darstellung der gesamten Organisation. 2 Bände. Gießen und Darmstadt 1809/10

55. Wilbrand, Johann Bernhard. Selbstbiographie. Gießen 1831
56. Wilmans, R. Zur Geschichte der Universität Münster in den Jahren 1802—1818. Z. f. dtsch. Kulturgeschichte. Neue Folge IV. Jahrgang. *1875.* S. 257 ff.
57. Wutzer, C. W. Blick auf die gegenwärtige Lage der Medizin. Rede in „Abh. u. Beob. der ärztl. Ges. zu Münster" Bd. *1.* 1—15. (1829)
58. Wutzer, C. W. Bericht über die medizinisch-chirurgische Klinik zu Münster, für den Zeitraum vom Frühjahr 1825 bis dahin 1830. Münster 1830
59. Wutzer, C. W. Bericht über den Zustand der anatomischen Anstalt zu Münster im Jahre 1830. Münster 1830 a

Anmerkungen

[1] Im Jahre 1764 herrschte in Münster eine Pockenepidemie, an der 600—700 Menschen verstarben.

[2] „Arzney-Ordnung, wie sich die Medici, Pharmacopaei, Chirurgi und andere Angehörige im Praxi medica in der Stadt und Stifft Münster hinfüro zu verhalten haben, Sambtverordneter Taxa, wie nemlich und in welchem Werth alle Artzeneyen, so woll simplicia als composita in denen Apotheken dieses Orths forthin verkauffet und gegeben werden sollen"; 1692 (nach P. Druffel 1907)

[3] Karl Joseph Wirtensohn war Regiments-Chirurgus (Oberfeldscheer der Leibgarden) und Münsterscher Leibchirurg (seit 1769) des Kurfürsten Maximilian Friedrich. Wirtensohn starb im April 1788.

[4] Ein Bild des Chr. L. Hoffmann befindet sich im Landesdenkmalamt zu Münster, Landeshaus.

[5] Das Medizinal-Kollegium entschied durch seine Prüfungen über Qualifikation und Zulassung der Ärzte, Chirurgen usw., es erteilte gewissermaßen eine Approbation („Patent") nach einem staatlichen Examen. Die Prüfung war laut Fürstenbergs Bericht (1792) schwerer als auf den Universitäten.

[6] Kurfürst Maximilian Friedrich errichtete 1773 ein Collegium medicum und erließ eine vorläufige Medizinalordnung. Hoffmann arbeitete dann eine umfassende Medizinalordnung von 331 Paragraphen aus, die 1777 erlassen wurde. In der Schrift Hoffmanns „Unterricht von dem Collegium . . ." werden die Gesetze gemeinverständlich erläutert und begründet.

[7] *Hermann Boerhaave* (1668—1738), berühmter Professor der Medizin an der Universität Leyden. *John Gregory* (1724—1773) und sein Sohn *James Gregory* (1758—1821) waren Lehrer an der Universität Edingburgh. *Johann van Gorter* (1689—1762) lehrte Medizin an der Universität in Harderwyk (Holland). Viele Ärzte Münsters vollendeten dort ihre klinische Ausbildung, die sie in Münster nicht erhalten konnten.

[8] Von den Mitgliedern der alten medizinischen Fakultät sind in „Biographisches Lexikon . . ." (7) besprochen: Philipp Adolf Fries, A. Haindorf, J. B. Wilbrand, Joseph Fehr.

[9] Philipp Adolf Fries wurde nach seiner Promotion (in Harderwyk 1779) zum Medizinalrat am Collegium medicum ernannt (1780).

1788 beurteilt ihn Fürstenberg folgendermaßen: „Fries ist allhier ethliche und zwanzig Jahre in praxi mit gutem Ruf von Fähigkeit, sowohl als Arzt, als Chirurg und Accoucheur. Lieset ungefähr 15 Jahre medizinische, chirurgische, Accouchements-Collegia von vielem Nutzen“ (P. Druffel 1907).

[10] Hoffmann ließ sich 1765 die Leiche eines auf dem Markte zu Münster gehenkten armen Sünders zur Sektion geben (nach P. Druffel 1907).

[11] Weitere Angaben zu Cohausen, Rottendorf, Fehr, Ch. L. Hoffmann und Wernekinck, besonders über ihre Publikationen finden sich bei Driver 1799 (15).

[12] Franz Wernekinck hatte vom Collegium medicum bereits 5 Jahre nach Vollendung seiner Universitätsstudien das Prädikat des „geschickten Arztes 4. Klasse“ erhalten (P. Druffel 1907), las seit 1795 über Botanik.

[13] Fr. Ferd. von Druffel war Hausarzt der Fürstin Gallitzin und gehörte zum Kreise ihrer Freunde. Daher ist er auch auf dem Bilde der „Familia sacra“ abgebildet. Zur Identifizierung Druffels führte u. a. ein Brief des Malers; vgl. Ew. Reinhard: Der Historienmaler Theobald von Oer bei dem Entwurf seines Gemäldes „Die Fürstin Gallitzin im Kreise ihrer Freunde“ Westfalen *26*. 73 (1941). Franz. Ferd. von Druffel hatte eine Tochter von Fr. Kasp. Buchholtz auf Haus Welbergen zur Frau. In dem Verzeichnis des früheren Hausarchivs sind die Korrespondenzen und medizinischen Abhandlungen von der Hand Druffels angeführt (9).

[14] Franz Wernekinck gab nach Driver (15) ein Tafelwerk der Pflanzen des Münsterlandes heraus. s. Driver S. 158.

[15] Stein erwägt in der Denkschrift u. a. „das Kloster St. Aegidii, welches eine Bruttoeinnahme von 6839 rth hat, in eine Anstalt für die Soeurs de la charité zu verwandeln und die Einrichtung dieser Anstalt der Prinzessin Gallitzin zu übertragen“ (Botzenhart S. 537). Siehe auch Abbildung 1.

[16] Zu C. W. Wutzer s. „Biograph. Lexikon“ (7) (II. Auflg. Bd. V. 1934. S. 1008).

[17] Am 3. April 1777 berichtet das Medizinalkollegium aus Münster an den Kurfürsten, daß es versucht worden sei, Leichen vor der Beerdigung wegzunehmen, um Experimente daran zu machen (P. Druffel 1907).

[18] Über A. Haindorf, C. Th. Tourtual, C. W. Wutzer finden sich nähere Angaben in „Biograph. Lexikon usw.“ (7) II. Auflg.

[19] C. Th. Tourtual verfaßte (Münster 1842) eine bedeutsame Studie: „Die Dimension der Tiefe im freien Sehen und im stereoskopischen Bilde“. Hierin wird durch Nachprüfung der Befunde von Wheatstone (1838) und der Auffassung von Brücke (1841) das Problem

des Einfachsehens, der Identität und des räumlichen Sehens sehr gründlich behandelt. Tourtual war zu dieser Zeit als Medizinalrat, als Lehrer an der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt und als praktischer Arzt und Gefangenenarzt außerordentlich beschäftigt. Die Schrift entstand als „Frucht spärlicher Mußestunden in einem bewegten Leben". Um so höher ist die Leistung zu beurteilen.

[20] Zu C. Th. Tourtual s. „Biograph. Lexikon" (7) (II. Auflag. Bd. V. 1934).

[21] Einige Nachrufe (und Würdigungen) auf Angehörige der zweiten medizinischen Fakultät:
R. Rosemann Med. Klinik 1943 Nr. 19/20 (Schütz)
Fr. Heiderich Anat. Anzeiger *90.* 185 (1940/41) (Voit)
E. Ballowitz Anat. Anzeiger *91.* 33 (1941) (Becher)
F. Schellong Z. Kreislaufforsch. *42.* 321 (1953) (Schütz)
P. Esch Zentralbl. f. Gynäkol. *74.* 1650 (1952) (Goecke)
H. Siegmund Med. Klinik *49.* 729 (1954) (Schallock)
H. Freund Arch. exp. Path. u. Pharm. *218.* I. (1953) (Lendle)
K. Moncorps Der Hautarzt 1952. 143 (Kalkoff) Dermat. Wschr. *1952.* 289 (Kalkoff)

[22] Ein Bild *Druffels* findet sich auch in der kleinen Schrift „Wichtiges aus der Emmerick-Bewegung" herausgg. v. J. Hövelmann. Verlag Laumann Dülmen/Westf. 1932/33.

[23] *Johann Wilhelm Hittorf's* (1824—1914) Name ist unlösbar verbunden mit der Entwicklung der Physik im 19. Jahrhundert. Besonders wesentlich waren seine Untersuchungen über die elektrische Leitfähigkeit von Gasen und über die Gesetzmäßigkeiten der Ionenwanderung im elektrischen Feld. Er entdeckte ferner die Kathodenstrahlen. Hittorf wurde 1856 Ordinarius für Physik und Chemie an der Akademie zu Münster; erst 1877 gab er die Chemie in andere Hände ab.

[24] Prof. Dr. *Paul Krause* wurde vom damaligen Reichsärzteführer Dr. Wagner wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Heilpraktikergesetz in entehrender Weise angegriffen. Es wurde ihm u. a. der Vorwurf „deutschfeindlichen Verhaltens" gemacht. In diesem Zusammenhang nahm sich Prof. Krause am Grabe des Freiherrn vom Stein das Leben. — Prof. Freund ist im Konzentrationslager Mauthausen gestorben (Lendle 21).